

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 66 (1932)

355 (30.12.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-790537](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-790537)

Einzelpreis 10 Pf.

Die "Nachrichten" erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Bezugspreis ohne Postgebühren monatlich 2,10 RM.

Nachrichten für Stadt und Land

Heute: 3 Beilagen

Anzeigen aus Oldenburg kosten die 30 mm breite Millimeterzeile 10 Pf., ausserhalb 15 Pf., Familienanzeigen 8 Pf., im Ferntel die 89 mm breite Millimeterzeile für die 60 Pf., ausserhalb 60 Pf. Bei Verlagsänderung, Streifen usw. hat der Besteller Kenntnis zu nehmen von der Forderung der Zeitung über die Abzahlung des Bezugspreises.

Hauptverleger: Wilhelm von Bülow — Verantwortung für Politik: Dr. De Roubat Barisch, für Redaktion: Alfred Witten, für den holländischen Teil: J. Replog, für Handel und Wirtschaft: Dr. Fehndt, für Fernen, Spiel und Sport: H. Sudmann, für den Anzeigenenteil: A. Meyer. — Zeitungsverleger: Dr. Dr. Helmmann, Berlin SW 68, Zimmerstr. 26-28 (Fernsprecher A 7 2600/966). — Druck: Verlag von H. Schöck in Oldenburg

Nummer 355 Oldenburg, Freitag, den 30. Dezember 1932 66. Jahrgang

Neue Handelsbeziehungen zu Frankreich

(Sonderdienst unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. H. Berlin, 29. Dezember.

Zu dem Abschluss des deutsch-französischen Zusatzabkommens zum Handelsvertrage erinnert man in Berliner politischen Kreisen daran, daß in der französischen öffentlichen Meinung und auch in der Kammer seit langem schon darauf gedrängt wird, daß Frankreich wieder seine Freiheit von Zollbindungen erhalte. Die im Verhältnis zu der übrigen Welt immer noch einengenden gültigen internationalen Handelsverträge führte dazu, daß viele Länder dort für ihre Waren Absatz suchten, wodurch sich die französische Industrie behindert fühlte. Frankreich half sich durch Einfuhr gegenüber zunächst mit einem System von Zöllen zu tun. Mit dem Zusatzabkommen verfolge es nun den Zweck, die Zollfreiheit wiederzugewinnen, um die mühselig erworbenen Einfuhrkontingente allmählich abzubauen zu können. Dieses Ziel ist von der französischen Delegation erreicht worden. Das bedeutet jedoch keinen einseitigen Vorteil für Frankreich aus dem Zusatzabkommen, vielmehr war ebenso sehr Deutschland daran gelegen, Lösung von der Startheit der Positionen des alten Handelsvertrages zu finden. Während bisher, falls ein Vertragspartner eine einzelne Position zu ändern wünschte, der ganze Vertrag geändert werden mußte, der insgesamt rund 8000 Positionen enthält, fest das Zusatzabkommen eine elastische Methode ein. Jede Position kann einzeln aufgekündigt werden, und darauf finden Verhandlungen statt. Deutschland hat damit auch sein Ziel, angesichts der unsicheren Wirtschaftslage von starren Bindungen loszukommen, erreicht. Nebenbei spielen hierbei die deutschen agrarischen Interessen eine geringere Rolle, weil die Gesamteinfuhr Frankreichs nach Deutschland in landwirtschaftlichen Erzeugnissen in den abgelaufenen

Dreivierteljahr von 1932 nur etwa neun Millionen RM ausmachte. Die jetzt eingeführte Elastizität im deutsch-französischen Zollverhältnis bildet eine ebenso interessante wie neuartige Methode, durch die beide Vertragspartner ohne Vertragsbindung eine gewisse Handelsfreiheit erlangen. Der Handelsvertrag bleibt aufrechterhalten, und das bezeichnet man in politischen Kreisen als erfreulich, insofern als der Fortfall des deutsch-französischen Handelsvertrages das ohnehin schon fast durchlöchernte internationale Handelsvertragesystem zugunsten Deutschlands noch weiter eingeschränkt haben würde. Schließlich darf man auch nicht übersehen, daß der deutsche Export nach Frankreich in Goldwerta und ohne Devisenrestriktionen bezahlt wird, was nur noch bei ganz wenigen Ländern der Fall ist.

In ununterrichteten Kreisen wird hervorgehoben, daß während der hierwöchigen Verhandlungen zwischen der deutschen und der französischen Abordnung in Berlin, die am 21. Dezember abgeschlossen wurden, auf beiden Seiten der Wille vorhanden war, ein erträgliches Handelsverhältnis zu schaffen und es nicht auf eine Machtprobe ankommen zu lassen. In den Einzelbestimmungen des Zusatzabkommens ist dieser Tendenz entsprechend, dafür Sorge getragen, daß bei Bindungen von Einzelpositionen kein solcher Machtkampf entbricht, sondern ein gewisses wirtschaftliches Gleichgewicht bei der Vertragsaufhebung gewahrt bleibt. Angesichts dieser auf Verständigung gerichteten Geisteshaltung des Zusatzabkommens hört man in politischen Kreisen vielfach die Feststellung, daß den vorhergehenden Etappen der deutsch-französischen Ausgleichsbemühungen — Laufsame, Gleichberechtigungsbereinbarung — nun zum Jahresende noch ein weiterer Markstein hinzugefügt worden sei.

danten des Panzerschiffes „Deutschland“ ist der Kapitän Fischel ernannt worden.

Ebenfalls im Frühjahr wird mit dem Stapellauf des zweiten Panzerschiffes gerechnet, das als „Erfahrungsgeschwindigkeit“ gebaut wird. Das dritte Panzerschiff, „Erfahrungsgeschwindigkeit“, ist am 1. Oktober 1932 in Auftrag gegeben, während das vierte und letzte Panzerschiff des Marine-Schiffbauprogramms 1934 in Auftrag genommen wird. Es wird den Ertrag des Linien Schiffes „Graf“ darstellen. Damit wären die vier ältesten Panzerschiffe durch Neubauten ersetzt.

Nach dem Beschluß des Reichstags aus dem Jahre 1929 sollen Kriegsschiffe (Panzerfahrer, Kreuzer, Zerstörer und Torpedoboote) — außer im Falle eines Verlustes — nach Ablauf ihrer Lebensdauer ersetzt werden. Die Lebensdauer beträgt: 20 Jahre für Panzerfahrer und Kreuzer, 15 Jahre für die Zerstörer und Torpedoboote, vom Tage des Stapellaufs an gerechnet.

Der Schiffbauersparplan wurde mit Rücksicht auf die ungünstige Finanzlage des Reiches aus zwei Teilen gebildet. Der erste sah lediglich den Ertrag der vier ältesten Linienfahrer vor. Der zweite Teil wird den Ertrag der übrigen uns belassenden vier Panzerschiffe, sowie der letzten drei Kreuzer einhalten; auch diese sieben Schiffe haben ihr im Verfallenen Vertrag festgelegtes Lebensalter bereits jetzt, und zwar zum Teil erheblich, überschritten.

Kaplan Gillis über die Grenze abgehoben

Nach, 29. Dezember.

Der am heutigen Donnerstagabend dem reichsdeutschen Kaplan Gillis aus Eupen zugeleitete Ausweisungsbefehl aus Belgien war angesichts der Haltung der Bevölkerung, die dem Geflüchten in hohem Maß zugetan war, bis Freitagabend 12 Uhr betitelt worden. Für Donnerstagabend hatten sich der Grenzschutz und der Verein Eupen, dessen Präsident der Ausgewiesene war, eine Ergruppung des führenden Kaplans geplant. Gegen 15.45 Uhr am Donnerstag erschienen jedoch in der Wohnung des Ausgewiesenen zwei belgische Gendarmen in Zivil, die ihn aufforderten, ihnen zu folgen. Kaum eine Viertelstunde Zeit hatte der Kaplan, um seine notwendigen Sachen zu packen. Zunächst begleiteten die beiden Gendarmen ihn zum Bürgermeisteramt, wo ihm seine Papiere ausgehändigt wurden, darunter auch der Ausweisungsbefehl, dessen ursprüngliches Datum, 30. Dezember, in 29. Dezember umgeändert war. Er wurde dann in Begleitung der beiden Gendarmen in einem Auto an die deutsche Grenze gebracht, wo er abgehoben wurde.

Von hier aus hat der Kaplan mit der Straßenbahn seine Fahrt nach Aachen fortgesetzt, wo er vorläufig bei Verwandten verweilt, um sich am Freitag dem Bischof von Aachen zur Verfügung zu stellen.

Offenbar wollte die belgische Behörde mit der plötzlichen Ausweisung verhindern, daß — wie mit Sicherheit vorauszu sehen war — die Eupener Bevölkerung sich an der Abschließungsbewegung für den Geflüchten in großem Ausmaß beteilige.

Zu dem Ausweisungsbefehl ist noch zu sagen, daß die Angabe des bekannten belgischen Blattes „Grenz-Echo“,

Vom Sturz der Butterpreise

Kritik an der Fettverordnung

Dr. H. Berlin, 30. Dezember.

(Sonderdienst unserer Berliner Schriftleitung)

Das Organ der christlichen Gewerkschaften, „Der Deutsche“, hatte am Donnerstagabend in einem „Die Lebensregierung der Großagrarien“ betitelten Aufsatz scharfe Kritik daran geübt, daß die Margarineverordnung auf Grund des Artikels 48 erlassen worden sei, und in diesem Zusammenhang auch den Reichspräsidenten selbst angegriffen. Der „Mißbrauch des Artikels 48 zum Erlaß von Verordnungen“, so hieß es in dem Artikel, „die auf gute Beziehungen von Interessenten zum Reichspräsidenten zurückzuführen sind, steht nicht nur mit der Verfassung in Widerspruch, sondern zwingt aus dazu, den Reichspräsidenten als den verantwortlichen Gesetzgeber in den Bereich der Kritik einzubeziehen“.

Diesem ungewöhnlich scharfen Ausfall des Zentrumsblattes wird dann am Donnerstagabend mit einer amtlichen Erklärung entgegengetreten, in der gesagt wird: Die Behauptung, daß der Reichspräsident besonderen Einfluß auf den Erlaß der Verordnung zur Regelung der Fettwirtschaft genommen habe, stelle sich nicht nur als eine in Form und Inhalt bedauerliche Entleerung seiner Weisung dementsprechend auch in tatsächlicher Beziehung in keiner Weise der Wahrheit. Die Verordnung sei von den zuständigen Ministern einzeln und allein auf Grund des vorliegenden sachlichen Materials ausgearbeitet und auf Grund einmütigen Kabinettsbeschlusses vom Reichspräsidenten dem Reichspräsidenten vorgelegt worden. Der Reichspräsident habe sich den ihm vorgelegenen Gründen, die am Mittwoch auch amtlich bekanntgegeben worden seien, nicht verschlossen und daraufhin die Verordnung unterzeichnet.

Zu Zusammenhang mit dieser amtlichen Verlautbarung weist man übrigens in Berliner politischen Kreisen darauf hin, daß im Gegenzug zu vielfach geäußerten Ansichten die Fettwirtschaft keine Angelegenheit des Großgrundbesitzes, sondern eine Angelegenheit des Bauernstandes sei. Man weist ferner darauf hin, daß der Butterpreis in den letzten Tagen sehr stark zurückgegangen ist, und zwar um 18 Pf. pro Zentner von 113 auf 95 RM. Schon aus diesem Grunde habe man sich veranlaßt gesehen, sofortige Schritte, die durch die Verfassung gegeben seien, zu unternehmen, besonders da es sich dabei um Lebensinteressen einer ganzen Bevölkerungsgeschicht gehandelt habe.

Der aktive Ton des christlichen Gewerkschaftsblattes hat natürlich auch, rein politisch gesehen, in Berlin den Kennenlernen neue Nahrung gegeben, wonach die Margarineverordnung und die damit im Zusammenhang stehenden Fragen bei Wiederzusammentritt des Reichstages ansprechen würden. Debatte gestellt und längere Diskussionen über den Gegenstand. Wie wir erfahren, ist überaus reichsberühmter Minister V. Braun, der ursprünglich erst am 2. Januar wieder in Berlin sein wollte, schon am Donnerstagabend von seinem Weisungsurlaub zurückgekehrt. In ununterrichteten Kreisen nimmt man an, daß diese vorzeitige Rückkehr dem insoweit eingetretenen erneuten Sturz der Butterpreise

und den dadurch entstandenen Schwierigkeiten bei der bäuerlichen Lebensmittelwirtschaft zusammenhängt. Wie man hört, soll nunmehr die Durchführung der Fettverordnung mit Beschleunigung betrieben werden.

Das Marine-Programm

Dr. H. Berlin, 29. Dezember.

(Sonderdienst unserer Berliner Schriftleitung)

Das Jahr 1933 wird die Fertigstellung des Panzerschiffes „Deutschland“ bringen, das als Ersatz für das Linien Schiff „Preußen“ gilt. Dieses Panzerschiff ist das erste in dem ersten Teil des Schiffbauersparplanes, der sich auf den Zeitraum von 1931 bis 1936 erstreckt. Die Indienststellung erfolgt in Wilhelmshaven. Gleichzeitig wird der Kreuzer „Cmend“ außer Dienst gestellt. Zum Komman-

Zu den neuen Kämpfen in der Südmandschurei



Karte der Mandschurei, deren Provinz Jehol die Japaner jetzt besetzen wollen. Die chinesische Zentralregierung hat erklärt, daß sie die Provinz mit allen Mitteln verteidigen werde.



Marshall Tchangshüliang hat die Organisation des chinesischen Widerstandes in Jehol übernommen. Zwischen seinen Truppen und den Japanern ist es bereits zu den ersten Zusammenstoßen gekommen.

Auch Nordchina bedroht? Shanghai, 30. Dezember. Die letzten chinesischen Berichte aus Nanking und Peking sprechen von neuen erbitterten Kämpfen der chinesischen Streitkräfte mit den vorrückenden Japanern. Eine offizielle Mitteilung aus Nanking betont, daß die Stadt Nanking südwestlich Chongchins von chinesischen Freischärlern besetzt worden sei. Sie versuchen durch Zerstörung der Bahnlänge den Eisenbahn-

verkehr zu hindern, sind aber von japanischen Panzerzügen zurückgeschlagen worden. Aus Tientsin wird berichtet, daß die Chinesen über den Vormarsch der Japaner stark beunruhigt sind und eine Offensive für Nordchina für den nächsten Winter in der Umgebung Peking und Tientsin große Truppenmassen zusammengestellt. Ebenfalls hat sich die Lage an der Grenze der Provinz Jehol weiter verschärft. Die Japaner setzen ihren Vormarsch fort.

dem jetzt Ausgewiesenen sei bereits vor einiger Zeit bekanntgegeben worden, daß er das Land verlassen müsse, wenn er keine Ausweisung vermeiden wollte, nicht hinnehmen. Kaplan Gillis ist niemals eine solche Mitteilung in amtlicher Form zugegangen. Auch trifft es nicht zu, daß er sich, wie von interessierter Seite behauptet wurde, um eine Stelle in einer der deutschen Nachbardiözesen beworben habe und daß er nur in Euben geblieben sei, weil seine Ernennung sich verzögert habe. Gillis hat niemals solche Schritte unternommen. Im übrigen bewahrheitet es sich, daß der Bischof von Lüttich sich sehr für den Ausgewiesenen eingesetzt hat, aber gegen die politische Polizei nichts ausrichten konnte.

Kaplan Gillis war im Kriege Feldgeistlicher gewesen und hatte sich gleich nach seiner Rückkehr aus dem Felde um eine Stelle in seiner Heimat bemüht, die ihm auch damals von der Diözese Euben-Malmédy zugelaßt wurde. Zunächst ist ihm aber dann die Einreiselaubnis verweigert worden. Später ist dann eine Anfrage von Lüttich aus an ihn ergangen, ob er zur Annahme bereit sei. Er hat daraufhin eine Kaplanstelle in Euben übernommen.

SOS der Nordseeinseln

Eine Denkschrift der Not

Bremen, 29. Dezember.

Eine neue Notgemeinschaft der Nordseeinseln, die aus den Badeorten Amrum, Baltrum, Vorkum, Juist, Langeoog, Norderney, Spiekeroog, Wangerooge, Wyl und Föhr besteht und den Namen „Notgemeinschaft deutscher Nordseeinseln“ führt, ist zu dem Zwecke gegründet worden, die Lage der Inseln an maßgeblicher Stelle vorzutragen und für schnelle Abhilfe der misslichen Zustände Sorge zu tragen. Zu diesem Zwecke wurde dem Herrn Reichspräsidenten, den Ministern, Oberpräsidenten und Finanzministern eine Denkschrift überreicht, die in bewegten Worten die katastrophale Lage auf den Inseln schildert.

Darin heißt es, daß die Effizienz ganzer Gewerbebezirge und damit der Inselbewohner auf das schwerste bedroht sei. Der Besuch der Bäder, auf dem sich jeder Erwerb aufbaue, sei durch die schlechte Wirtschaftslage in einem Maße zurückgegangen, daß man von einer Errossung sprechen müsse. So hat V o r d e r n e y trotz hervorragender Wetterverhältnisse in diesem Jahre nur 309 000 Verpflegungsstage von Kurts Fremden gehabt, während noch im Jahre 1927 540 000 Verpflegungsstage zu verzeichnen waren. In V o r t u n ist die Besuchsfrequenz um 40 Prozent zurückgegangen. Die Schrämpfung des Umsatzes ergibt sich daraus, daß 29 Betriebe auf Norderney in diesem Jahre einen Umsatz von 250 000 RM hatten, während er im Jahre 1928 noch 618 000 RM betrug.

Durch das Katastrophenjahr ist die Lage der großen Betriebe verzweifelt. Daraus ergibt sich auch für die Klein- gewerbebetreibenden und Handwerker eine Abschlachtung, die zu einer Situation geführt hat, die nicht tolerant mit angesehen werden könne. Es seien keine Reserven vorhanden, aus denen die bestehenden Verpflichtungen gedeckt werden könnten.

Und so müßte das Leben auf den vom Verkehr fast abgeschnittenen Inseln zur Hölle werden, wenn nicht der Staat mit allen möglichen Mitteln eingreife. Die Not müßte geradezu zu einer Hungersnot führen, da die Saison noch weit sei und bis dahin keine Entlastungsmittel vorhanden seien.

Wenn aber schon die Bäder im Binnenlande an die amtlichen Stellen mit der Bitte um Subventionen herantreten, um so mehr seien dann die völlig isolierten liegenden Nordseeinseln dazu berechtigt, Hilfe zu verlangen.

Da die Schrumpfung des Verkehrs und des Umsatzes die Kreditverhältnisse ungünstig beeinflusst habe, so solle die Regierung öffentliche Kreditmaßnahmen ergreifen und moralisierungsähnliche Vorschriften durchführen. Weiter wird ein großzügiges Arbeitsbeschaffungsprogramm in der Gestalt gefordert, daß die Regierungen Darlehen und Beistand für die Instandsetzung der Gebäude auf den Inseln gewähren. Ohne diese Hilfe würden die Bade- und Saisonbetriebe zum Tode verurteilt werden. Eine Reihe von arbeitsreichen Jahren wären um ihren Erfolg gebracht und Deutschland um einige bekannte Erholungsorte ärmer.

Russisch-polnischer Nichtangriffspakt unterzeichnet



Der polnische Außenminister, Oberst J. Beck, beim Unterzeichnen des Nichtangriffspaktes zwischen Polen und der Sowjetunion im auswärtigen Amt in Warschau.

Unterredung mit Dr. Gerete

Berlin, 29. Dezember.

Reichsminister Dr. Gerete empfing heute den Chefredakteur des WIZ, um eine Anzahl von Fragen, die in den letzten Tagen im Zusammenhang mit dem Arbeitsbeschaffungsprogramm aufgetaucht sind, zu beantworten. Die erste Frage bezog sich auf die Träger der Arbeiten, die im Rahmen dieses Programms in Frage kommen, und auf die Darlehensbedingungen für die Gelder, die zu ihrer Durchführung bereitgestellt werden.

Der Reichsminister erklärte zunächst zu dem ersten Punkt: „In meinem Büro sind, wie Sie sich denken können, seit meiner Rundfunkrede schon viele Anfragen eingegangen. Diese sind natürlich verfrüht und können zunächst nur meinen Privatbetrieb. Im Augenblick kann und muß vor allem die Träger der Arbeiten angefragt werden, welche Arbeiten unter diesem Programm auszuführen können, welche Aufgaben die Träger der Arbeiten zu erfüllen haben. Auf Grund dieser Erwägung können erst die Vorarbeiten geleistet werden, die in der Anfertigung von Zeichnungen und Plänen und in der Aufstellung von Kostenschätzungen bestehen, wonach grundsätzliche Beschlässe der zuständigen Organe der Träger — also der Gemeindevertretung, Stadtverordnetenversammlung usw. — herbeigeführt werden müssen. Bis das alles erledigt ist, werde ich die Möglichkeiten vorläufiglich haben, aus denen sich auch die Anträge für die Darlehensanträge ergibt. Ich bin natürlich besorgt, das Verfahren möglichst einfach zu gestalten und nach Festlegung der Grundlagen im großen zur Zeit damit beschäftigt, den einfachsten Weg zu bestimmen.“

Was den zweiten Punkt, die Frage nach den Darlehensbedingungen, anbelangt, so ist bekannt, daß das Sofortprogramm zunächst 500 Millionen Reichsmark umfaßt. Für deren Vergabe gilt vor allem, daß keine Kredite an Private gewährt werden. Die Arbeiten vergeben nur die Glieder der öffentlichen Hand aus den Krediten, die ihnen für Aufbaue gegeben werden. Es entsteht also durch eine solche Auftragserteilung an die private Wirtschaft die Arbeit zu vollem Tariflohn für den Arbeiter, und zu gerechtem Preis für den Unternehmer. Ein besonderer Vorteil für

die Wirtschaft besteht in der Barzahlung und, wo irgend möglich und nötig, auch in der Leistung entsprechender Anzahlungen, wie das früher bei solchen Arbeiten üblich war.

Auf eine Frage nach den besonderen Bedingungen oder Beschränkungen weist der Reichsminister darauf hin, daß im Zuge dieser Arbeiten Ueberforderungen des Voranschlags vom Unternehmer selbst getragen werden müssen, also Nachbewilligungen auf seinen Fall gewährt werden. Soweit — vorbehaltlich von Beschlässen für Einzelfälle — geändert werden können — noch Steuerzuschüsse für Einstellungen gegeben werden, können diese Steuerzuschüsse an der Unternehmerschuldrechnung abgezogen werden. Gelber dürfen nur für die Arbeiten verwendet werden, für die sie gegeben sind, nicht etwa für sonstige Zwecke; darüber wird genaue Kontrolle geführt, sowohl bei dem Träger der Arbeit, wie bei dem Unternehmer. Zahlungen werden voraussichtlich von den Finanzstellen durchgeführt.

Ein Eingriff in die Auszahlungssummen, etwa durch die Finanzämter, ist nicht zulässig, sie können also nicht etwa gegen Steuerzuschüsse aufgerechnet werden. Ebenso wird ein Schutz gegen die private Zwangsvollstreckung gewährt, die ja unter Umständen den arbeitschaffenden Zweck der Gelbergabe illusorisch machen könnte. Das wird zum Beispiel so erreicht, daß etwaige Anzahlungen juristisch Eigentum der auftraggebenden Stellen bis zur Abnahme der Arbeit bleiben.

Auslieferungsverfahren im Falle Henrich

Dr. H. Berlin, 29. Dezember.

(Sonderdienst unterer Berliner Schriftleitung)

Die Berliner politischen Kreise wenden dem Dresdner Fall Henrich folgende Aufmerksamkeit zu und nehmen an, daß nach der Ueberprüfung der Angelegenheit im sächsischen Justizministerium vom Seiten des Landes Sachsen bei der Reichsregierung der Antrag gestellt wird, ein Auslieferungsverfahren gegen die der Tat Verdächtige in Gang zu bringen. Die fraglichen Personen sollen sich in

General Kuntz rettet Bolivians Kriegsglück

Buenos Aires, 29. Dezember.

Die gesamte bolivianische Presse widmet der Leistung des deutschen Generals Kuntz begeisterte Artikel. Man nennt ihn den „Retter des Vaterlandes“, bringt Anekdoten aus seinem Leben, Bilder von ihm aus allen Lebensaltern, feiert ihn mit echt südlichen Temperament und ist wegen der das Kriegsglück wendenden Energie des Generals aus dem Gangesen.

Vor wenigen Wochen erst hat General Kuntz die deutsche Heimat wieder verlassen, um in seine Wahlheimat Bolivien zurückzukehren. Bei seiner Abreise erklärte er, daß er lediglich als persönlicher Berater des bolivianischen Staatspräsidenten hinübergehe und sich von der Politik des Landes fernhalten würde. Aus Gesprächen mit der Tochter des Generals weiß man, daß er an Bolivien sehr hängt, und daß ihm die militärischen Mißerfolge der letzten Zeit sehr zu Herzen gingen.

Nach Berichten nordamerikanischer Zeitungen griff dann General Kuntz doch in den immer noch bestehenden Grau-Chaco-Konflikt aktiv ein. Er übernahm die Beratung der Armees. Das erste, was der General tat, war die Aufstellung einer völlig neuen Rekrutenarmee von 20 000 Mann, die nach deutschem Muster ausgebildet wurden. Die Truppen von Paraguay hatten inzwischen an der Nordfront einige Forts erobert, die sie mit Verlässlichkeit verteidigten. Kuntz ging mit den frischen Truppen nach der Nordfront und warf die Paraguayer aus den Forts hinaus. Seiner Umsicht gelang es, diese Operationen mit sehr wenig Verlusten durchzuführen, die Bolivianer, die in den letzten Monaten keinen Sieg mehr ausfallen durften, waren von ihrem General begeistert und gaben ihm alle Hoffnungen in bezug auf die Führung der Armees.

Mit den alten und neuen Truppen hatte Kuntz etwa 60 000 Mann zur Verfügung, mit denen er sich nun nach Süden wandte, wo sie sich gegen das Fort Saavedra wandten. Dieses Fort ist ein Schlüssel gegen die Grenze von Paraguay und liegt nur 350 Kilometer von Muncion, der Hauptstadt Paraguays, entfernt. In taugelanger, heißem Kampf gelang es der Armees Kuntz, das Fort zu nehmen. Damit ist jede unmittelbare Gefahr eines Kriegsverlustes von Bolivien abgewandt, und man nimmt sogar an, daß

auf Grund der militärischen Erfolge hat ein Friedensangebot Paraguays ergehen wird.

Die Seereschiffung der Streitkräfte von Paraguay hat sich auf die Linie um Boqueron zurückgezogen. In dieser Stellung droht die Armees Paraguays in einer großen Gefahr, die die Entscheidung in dem Ringen bringen kann. Die Truppen des Generals Kuntz stehen so günstig, daß sie die Plänen des Feindes aufrollen können, wenn sie sich rasch genug bewegen. Wird diese Aktion ausgeführt, dann ist der Weg nach Paraguay frei, und Bolivien hat einen großartigen Sieg erröchten.

Meritanischer Graf — Kirchenräuber in Italien

Rom, 28. Dezember.

In Viareggio wurde in einer Kirche um Mitternacht ein Mann verhaftet, der die Statue der Heiligen Jungfrau ihres kostbaren Schmuckes berauben wollte. Der Sarkophag der Kirche nahm den Dieb fest, und beim Licht der Blendlampe stellte er mit Verwunderung fest, daß der ihm als frommer Wohlthäter und Gönner längst bekannte Graf Josè Viebo de la Motta der Täter war.

Bei der Polizei langnete Graf de la Motta, einen Diebstahl geplant zu haben. Er habe — so erklärte er — den Schmuck als Antiquitätenhammer nur von der Kläse betrachten wollen. Man erinnere sich aber bei der Polizei, daß der Graf schon einige Male auf frischer Tat erklapt wurde, und in m e r d e n s e l b e n V o r w a r d zu seiner Entschuldigungs benutzt hatte.

Im Jahre 1924 wurde gelegentlich eines großen Feiertages die Kirche des Heiligen Augustin in Rom festlich geschmückt und der ganze Kirchenschmuck ausgelegt. Um sich vor Dieben zu sichern, wurden die einzelnen Schmuckstücke mit einem elektrischen Alarmsignal in Verbindung gebracht. Auch dort nahm man den Grafen de la Motta in nächster Stunde fest, als er ein mit Brillanten geschmücktes Diadem der Jungfrau stehlen wollte. Das Alarmsignal verriet ihn, die Mönche eilten herbei und übergaben ihn der Polizei. Aber sein guter Verstand rettete ihn damals ebenso wie ein

Auf Grund seiner strategischen Erfolge ist der General im Augenblick der populärste Mann in Bolivien. Auch die Desentlichtete Nordamerikas nimmt Anteil an den Geschäften im Süden und bringt seine Verträge. Nirgendwo wird dem General Kuntz die Anerkennung für seine strategischen Leistungen verweigert, nicht einmal von den Vätern, die nicht gerade deutschfreundlich zu bezeichnen sind.

Man erzählt, daß der General Kuntz nach fegefrichter Beendigung des Grau-Chaco-Konflikts sich mit aller Energie seinen bekannten Siedlungsplänen widmen wird, wobei er auch eine erhebliche Anzahl schaffender Siedler in Südamerika festhält machen will.

Zwei Jahre später, als er in der Kirche San Bernardino bei Morti einen smaragdnen Hosenknäpfer entwendet wollte. Einige Wochen später ereignete sich ein ähnlicher Diebstahl im Santuario der Basilika des Heiligen Ambrosius in Mailand. Der Täter konnte nicht ermittelt werden. Jetzt nimmt man mit Sicherheit an, daß auch in diesem Falle der Graf de la Motta seine Hand im Spiel hatte.

Josè Viebo Conte de la Motta ist jetzt 47 Jahre alt und ist geborener Meritaner. Er wanderte im ersten Kriegsjahr aus seiner Heimat nach Italien und kaufte einen Palazzo in Rom, den er prunkvoll einrichtete. Er galt als äußerst religiöser Mensch, der täglich mehrere Stunden in den verschiedenen Kirchen der italienischen Hauptstadt seine Andacht verrichtete. Er besuchte auch zahlreiche Provinzstädte und setzte sich überall mit der Geistlichkeit dieser Städte in Verbindung. Aber auch in den Kreisen des Hochadels hat er noch heute viele Freunde, die ihn wegen seines lebenswichtigen Wissens und seiner aristokratischen Gesinnung schätzen.

Zahlreiche Zeugen, die in den letzten Tagen von der Polizei vernommen wurden, bestätigen, daß der meritanische Graf während ihrer jahrelangen Beziehungen sich als ein tadelloser Gentleman erwiesen habe. Diese Zeugen wollten darauf schwören, daß es sich bei de la Motta nur um eine Krantheitsleidenschaft handeln könne.

Demgegenüber steht die Tatsache, daß de la Motta die in den verschiedenen Kirchen gestohlenen Wertgegenstände an Antiquitätenhändler weiterverkauft und von dem Erlös gelebt hatte.

Stalten aufhalten. Ein deutsches Auslieferungsersuchen würde ein komplizierter Verfahren durchzumachen haben. Nach einem Antrag Sachens beim Reich auf Einleitung eines solchen Erfahrens beschließen sich zunächst das Reichsinnenministerium, das Reichsjustizministerium und das auswärtige Amt mit der Angelegenheit. Ein besonders schwieriger Punkt besteht darin, daß Stalten keine poli-

sischen Verbrecher ausliefert. Es wird also zunächst genau zu prüfen sein, ob hier ein politisches Verbrechen vorliegt, oder ob es sich nicht um ein gemeines Verbrechen fern von politischen Beweggründen handelt. Nach Klärung dieser Frage dürfte durch den deutschen Botschafter in Rom das deutsche Auslieferungsersuchen an die italienische Regierung geleitet werden.

War Clemenceau ein Tischehe?

Mährisch-böhmische Justizkomodie
Brünn, 29. Dezember.

Auf dem hohen Steine über den hinweg die mährisch-böhmische Grenze führt, hatten sich Generalen aus Falkenau zur Sonnenfeier eingefunden. Der Pfälzler Josef W a i t e r aus Falkenau hielt die Feiernrede. Hinter einem festen laurerten zwei tschechische Genarmen und machten sich eifrig Notizen. Wenige Tage später lief beim Kreisgericht in Eger eine Strafanzeige gegen W a i t e r ein: er habe sich gegen das Gesetz vergangen, indem er gegen die tschechoslowakische Republik aufgewiegelt und sie geschmäht habe. Ein Strafverfahren wurde in Gang gesetzt, es kam zur Gerichtsverhandlung, nun nun traten die beiden Genarmen als Zeugen auf.

Sie erklärten: Der Angeklagte W a i t e r habe die tschechische Nation in der Person — Clemenceau geschmäht. Denn der Angeklagte habe erklärt, Clemenceau habe gesagt, es seien 20 Millionen Deutsche zwiefel auf der Welt. Und einem tschechischen Politiker dürfe man solche Dinge nicht nachsagen, meinten die Genarmen.

Das Gericht lächelte leise, stellte fest, daß die Genarmen, die nur sehr mangelhaft Deutsch können, offenbar die Rede nicht verstanden hätten, und sprach den Angeklagten frei. Möglicherweise haben sich die Richter auch ihre Gedanken darüber gemacht, wie es möglich sei, daß zwei Genarmen wegen einer solchen „Hochverratsaffäre“ die Gerichte in Bewegung setzen konnten.

Aber sie hatten sich verrechnet, wenn sie meinten, daß mit ihrem Spruch die Sache erledigt sei. Was ein richtiger tschechischer Staatsanwalt ist, läßt nicht so leicht los, besonders wenn er einmal einen solchen bösen Deutschen in den Klauen hat. So geschah es denn, daß der Egerer Staatsanwalt die Nichtigkeitsbeschwerde gegen den Freispruch erhob. Begründung: Der Irrtum der Genarmen bezüglich Clemenceaus bedeutete noch nicht, daß die ganzen Aussagen der waderen Staatskühler ungläubig und falsch seien; es müsse daher noch erhoben werden, ob W a i t e r außer den Worten Clemenceaus, die nun freilich nicht verjagt werden können, nicht auch sonst noch etwas Strafwürdiges gesagt habe.

Und nun kommt der dritte Akt dieser Justiztragikomödie: Der Oberste Gerichtshof in Brünn hat wirklich der Nichtigkeitsbeschwerde stattgegeben und das Urteil aufgehoben. Es wird eine neuerliche Verhandlung vor dem Erstgericht stattfinden, und die Genarmen werden noch einmal Gelegenheit haben, ihre Vorzüge hervorzuheben. Vielleicht ist Clemenceau unterdes doch noch Tischehe geworden.

Neues vom Tage

13 Todesopfer im Fünffirchner Stein-Tohlen-Gebiet

Aus Budaörs wird gemeldet: Im Fünffirchner Stein-Tohlen-Gebiet hat sich gestern in einer Grube bei Angamano eine katastrophale Schlagwetterexplosion ereignet. 13 Bergleute wurden getötet, ein Bergmann lebensgefährlich verletzt.

Das Deutsche Theater in Berlin geschlossen
Wegen der Ablehnung, die das Schauspiel „Gott, Kaiser und Bauer“ von Julius Bahls im Deutschen Theater bei einem großen Teil des Publikums gefunden hat und wegen der daraus erfolgenden Störungen, hat die Direktion des Deutschen Theaters nach einer Befragung im Polizeipräsidium um die weitere Aufführung des Stückes verzichtet. Das Deutsche Theater bleibt daher vorläufig geschlossen.

Mag Siebermann Vizekanzler des „Bour le Merite“
Nach dem Ableben des Ersten Vizekanzlers des Ordens „Bour le Merite“ für Wissenschaften und Künste, Ludwig Hoffmann, ist, wie die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft für Förderung der Wissenschaften mitteilt, Professor Mag Siebermann von den Ordensrittern zum Ersten Vizekanzler ernannt worden.

Zwei Kinder verbrannt
Die drei Kinder eines Landwirts aus Miesofeg (Oberungarn) zündeten in Abwesenheit der Eltern die Christbaumkerzen an. Der Baum fing Feuer, das rasch um sich griff. Zwei Kinder im Alter von vier und zwei Jahren fanden in den Flammen den Tod. Das dritte Kind im Alter von sechs Jahren wurde mit schweren Brandwunden ins Krankenhaus gebracht. Sein Zustand ist hoffnungslos.

40 Kinder durch Kohlenoxydgas vergiftet
Die Kinderabteilung des Allgemeinen Turnvereins in Zschopau veranstaltete im vollbesetzten Saale eines Gasthofes eine öffentliche Weihnachtsaufführung. Am Schluß des ersten Teils des Programms wurde plötzlich ein großer Teil Mitwirkender beim Nechtunnen obnmächtig. Im Saal entstand eine große Aufregung, zumal viele Kinder unter starkem Brechreiz litten. Die sofort herbeigerufenen Ärzte stellten eine Kohlenoxydgas-Vergiftung fest. 40 Kinder mußten in ärztliche Behandlung genommen werden und konnten erst nach längerem erfolgreichen Bemühen in die elterlichen Wohnungen gebracht werden. Die Ursache des Unglücks soll nach Sachverständigen-Ansagen eine unpassende Behandlung der Heizung gewesen sein.

Der Reichslandbund hat in einem Telegramm an den Reichskanzler die übliche Bitte der Autarkieführer gelehrt. Der bulgarische König beauftragte den bisherigen Ministerpräsidenten Mladanoff mit der Bildung des neuen Kabinetts. Drei massierte Männer erschossen in der Nacht zum Donnerstag den Ostsüdbayer Schupke Wedding in Awhelshausen. Das Volkstagesung Barcelona-Tournee führte am Mittwoch brennend ab. Drei Personen kamen ums Leben.

Die Erbschaft Tomaskin hat in der meritanischen Provinz Salsco 11, wie erst jetzt bekannt wird, am 19. Dezember durch ein Erdbeben völlig zerstört worden. 27 Personen sind ums Leben gekommen. In Birmingham sind 600 Straßenbrenner, 100 Polizisten und über 300 Postangestellte am Infuenza erkrankt. Die Zahl der Todesfälle betrug in der letzten Woche 30.

Oesterreichs Freiheit verkauft!

Der österreichische Anleiheplan von der französischen Kammer gebilligt

Paris, 29. Dezember.

Die heutige Kammeritzung, auf deren Tagesordnung der österreichische Anleiheplan steht, für den der französische Staat einen Betrag von 100 Millionen Schilling garantieren soll, begann mit einem Angriff des Abgeordneten L o u i s M a r i n, der die Gelegenheit benutzte, sämtliche Argumente gegen die Vorlage anzubringen, die von der rechtsstehenden französischen Presse in den letzten Tagen angeführt worden waren: Frankreichs Finanzlage sei mehr als schlecht, und nachdem man die Amerikaner nicht bezahlt habe, könne man unmöglich an die Oesterreicher Geld geben, um so weniger, als Oesterreich ein Foa ohne Boden sei, und irgendwelche Garantien gegen den Anstich illusorisch blieben. In der Nachmittagsitzung trat H e r r o l t mit Nachdruck für den Vorschlag ein, wobei er darauf hinwies, daß Frankreich, wenn die österreichische Anleihe nicht zustande käme, bis 1943 für 750 Millionen Franks Zinsen einzuflehen habe. Auch müsse man sich die politischen Währungen vor Augen halten, wenn man die österreichische Regierung des bieren Teiles ihrer Einnahmen beraube. Die Art Oesterreichs dürfe

nicht dazu dienen, den Traum der Alldeutschen zu verwirklichen. Es handele sich um die politische, wirtschaftliche und moralische Unabhängigkeit Oesterreichs. Die Kammer würde eine große Verantwortung auf sich nehmen, wenn sie durch Ablehnung des Anleiheplans nicht nur Oesterreich, sondern dem ganzen Völkerverband einen Mißerfolg bereiten würde. Frankreich dürfe sich nicht verstellen, wenn es gelte, die Wiederannäherung und den Frieden zu fördern.

Ministerpräsident Paul-Boncour betonte in seiner Rede, daß es sich bei der Anleihe um eine außerpolitische Operation handle, deren Risiko geringer sei als das der früheren Operationen. Um die Gewißheit zu haben, daß Oesterreich nicht wieder unter die Hegemonie eines Nachbarn fallen solle, sondern seine Unabhängigkeit bewahre, müsse man dafür sorgen, daß die Unabhängigkeit Oesterreichs nicht bedroht werde. Der Ministerpräsident stellte ferner die Vertrauensfrage für die Bewilligung des Anleihegeschäfts.

Die Anleihe in Höhe von 100 Millionen Schilling, für die die Regierung die Vertrauensfrage eingeklagt hatte, wurde dann von der Kammer mit 352 gegen 188 Stimmen angenommen.

Die Deutsche Reichsbahn im Jahre 1932

Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft legt jetzt der Öffentlichkeit wieder ihren „vordringlichen“ Jahresrückblick vor. Die Finanzwirtschaft der Bahn hat im Jahre 1932 naturgemäß unter der wirtschaftlichen Notlage, die einen weiteren starken Rückgang und ein weiteres erhebliches Absinken der Einnahmen zur Folge hatte, gelitten. Die Einnahmen 1932 werden mit 2850 Mill. RM und 47% gegenüber dem Höchststand von 1929 mit 5254 Mill. RM und gegenüber 1931 um 26% geringer sein. An dem Ausfall ist der Personal- und Gehaltsbereich weniger stark beteiligt als der Güterverkehr. Im ersten Halbjahre 1932 betrug der Güterverkehr 500 Mill. RM oder 36% im Güterverkehr dagegen 1800 Mill. RM oder 62% und bei den sonstigen Einnahmen 200 Mill. RM oder 43% betragen. Die Tarifermäßigungen haben in Ermangelung des erhofften Mehrverkehrs rund 500 Mill. RM Einbuße neben dem erhöhten Kraftwagenverwehber verursacht. Tarifveränderungen zum Ausgleich des Einnahmenschwundes verbot sich in der Zeit der Krise von selbst. Es mußten infolgedessen die Ausgaben auf schärfste getroffen werden, wenn auch dies auf große Sparwirtschaften sich, da die Gesellschaft mit einem hohen Anteil fester Kosten belastet ist. Der Personalausfall macht allein fast 70% aller Betriebsausgaben aus. Durchgeführte Gehaltskürzungen wurden durch Tarifmaßnahmen im Rahmen der Preisentlastungsbestreben inwieweit ausgeglichen. Die Ausgaben der Reichsbahn für 1932 ergaben einen um 28% oder 820 Mill. RM geringeren Betrag als 1929. Der Personalausfall wird von 713 000 Köpfen 1929 auf voraussichtlich rund 604 000 Köpfe 1932 vermindert werden. (1931: 643 750 Köpfe.)

Bei den Sachausgaben sind die Ausgaben der Betriebsrechnung für die Unterhaltung und Erneuerung der Bahnanlagen und Fahrzeuge auf den Umfang beschränkt, der zur ordnungsmäßigen Betriebsführung noch notwendig ist. Die Neubauarbeiten hielt sich in sehr engen Grenzen. Der Bericht beweist ferner, daß die bekannten Arbeitsbeschaffungsprogramme aus Anleihe und Steuererlösen sind. Trotz aller Bemühungen der Reichsbahn werden die Ausgaben der Betriebsrechnung 1932 voraussichtlich von 4500

Mill. RM auf rund 5000 Mill. RM, also um 33% gegenüber 1929, vermindert sein. Damit wird das erstrebte Gleichgewicht schon in der Betriebsrechnung für 1932 nicht zu erzielen sein. Unter Einrechnung der Ausgaben für den Reparations- und Zinsendienst, der Vorzugsdividenden usw. wird ein nicht unerheblicher Mehrtrag ausgemittelt werden müssen, obwohl die Reparationsarbeiten trotz Nichterfüllung des Kaufmanns Abkommens mit nur 70 Mill. RM statt ehemals 660 Mill. RM veranschlagt ist. Diese Erleichterung genügt noch nicht einmal zum Ausgleich der Betriebsrechnung. Ob und wie ein billigerer Anschaffungspreis für 1932 etwa durch Veranschlagung billigerer Anschaffungen sich wird ermöglichen lassen, wird noch Gegenstand erster Prüfung sein müssen. Neben der Steuerfreien Reichsbahn-Anleihe sind sonstige Anleihen im Geschäftsjahr 1932 nicht begeben, auch weitere Vorzugsanleihen nicht bewertet worden. Der Bau des Güterdamms wurde zurückgeführt.

In einem „Ausblick auf 1933“ erklärt der Bericht, daß es jahrelanger Arbeit bedürfen werde, bis der jetzige Stand, der mit der Zeit von 1890 bis 1900 zu vergleichen ist, wieder aufgeholt sein wird. Ob es der Reichsbahn angesichts der Wirtschaftswandlungen und Verkehrsveränderungen wieder gelingen wird, ihre früheren Verkehrsergebnisse zu erreichen, erachtet man zunächst für die nächste Zeit zweifelhaft. Selbst bei anliegenden Wirtschaftswendungen wird die Finanzlage der Reichsbahn nach wie vor sehr ernst bleiben. Wie sich die Aussichten für 1933 gestalten werden, läßt sich nicht übersehen. Zwar scheint die Krise ihren Tiefstand erreicht zu haben und die ersten Anzeichen einer kleinen Besserung sichtbar zu werden. Zu hoffen ist, daß die Rettung auch die finanziellen Grundlagen der Reichsbahn günstig beeinflussen werden. Aufgabe der Reichsbahn wird es dann aber zunächst sein, für einen Ausgleich der Wirtschaftsrechnung und für Auffüllung der während der Krise angelegten Rücklagen zu sorgen. Dabei wird sie aber das Jahr dazu beitragen müssen, den Wiederantrieb der Wirtschaft zu fördern, da sich nur bei einer gesunden Wirtschaft günstige Erträge für die Reichsbahn erwarten lassen.

Beste Sportnachrichten

Die Kreiswarteilung der D. in Stuttgart

Für die Verhandlungen über die mit den Sportverbänden geschlossenen Verträge und ihre Fortführung unter bestimmten Voraussetzungen wurden genaue Richtlinien festgelegt. Sehr weitgehende Vorschläge für die Schaffung dieser Verträge, die sie namentlich als Westfälischer Verband an die Deutsche Turnerschaft herangetragen worden waren, fanden keine Zustimmung. Bezüglich der

Olympischen Spiele

wurde gegen eine geringe, von neun an drei geführte Minderheit die Auffassung vertreten, daß man grundsätzlich zu dieser Frage keine Stellung nehmen wolle, daß es aber für die Deutsche Turnerschaft unbedingt erforderlich ist, daß sie sich 1936 an den Olympischen Spielen in Berlin beteilige, und zwar nicht nur an den rein sportlichen Wettbewerben, sondern auch so, daß die ganze Gegenwart der Deutschen Turnerschaft und ihre Arbeitsergebnisse dem Auslande gegenüber klar zum Ausdruck gebracht wird. Dagegen bestand sehr geringe Meinung für die Durchführung deutscher Kampfspiele, so daß es offen bleibt, ob sich die Deutsche Turnerschaft 1934 in Nürnberg beteiligen wird. Mit großer Einmütigkeit wurde an Vorkampfen und Kampfpausen in den Kreisen und insbesonders an der Deutschen Turnerschaft zu hören. Zustimmung fand auch ein Antrag des Jugendauschusses, den Vangemard-Marsch, an dem bei seiner ersten Durchführung trotz geringer Vorbereitungszeit sich schon über 30 000 Jugendturner beteiligt hatten, zu einer hängigen Einrichtung der D. am ersten Sonntag des November zu machen. Ausführlich wurde über alle mit dem

Reichsstrukturverein für Jugendberichterstattung

zusammenhängende Fragen vom Vorsitzenden dieses Strukturvereins, General a. D. von St. I. P. a. G. L., gesprochen. Er gab die notwendigen Erklärungen über Entwicklung, Ziele und Aufbau dieser Einrichtung. Die nächste Kreiswarteilung soll Pfingsten 1935 in Hamburg sein.

Der Bob-Verband von Deutschland schmilzt zusammen

Nachdem nunmehr auch der B. C. J. M. seinen Austritt aus dem Bobverband von Deutschland erklärt hat, verbleiben dem Bobverband von Deutschland nur noch drei Clubs an

Nach dem Austritt des J. M. Clubs steht nunmehr noch nicht mehr die Möglichkeit, den Bobverband zu verflüssigen, auf der die verschiedenen Verbandsgemeinschaften 1932/33 ausgedrückt worden sollten. Der Austritt J. M. Clubs dürfte als Ausdruck der Verarmung darüber angesehen werden, daß die von der Ortsgruppe J. M. Clubs immer wieder geforderte Wiedereingliederung mit dem alten national und international anerkannten deutschen Bobverband von Völkern des Thüringer Verbandes mit aufeinander. Zurückführung verlor wurde, so daß der im Interesse des deutschen Bob-Sports so wünschenswerte Zusammenschluß beider Verbände noch immer nicht durchgeführt werden ist.

Schmelzing-Baer am 15. Juni verfehlt

Der nächste Kampf des Ex-Weltmeisters Max Schmelzing wird am 15. Juni ausgetragen und wahrscheinlich in Chicago auf dem Soldiers Field gefahrt werden.

Um den Spengertopf

Die Vorkampfen in Dobos gefallten. In der Gruppe I führte den Vorkampfen die Führung kaum zu nehmen sein nachdem sie in ihrem ersten Spiel die vielstärkste Mannschaft von Groschoppers-Richt mit 1:0 (0:0, 1:0, 0:0) geschlagen hatten. In Gruppe II hielt E. C. Braa nach drei gewonnenen Spielen als Tabellenführer fest. Die Tischtennis-Spieler über den E. C. Braa überlegen mit 5:1 (3:1, 0:0, 2:0).

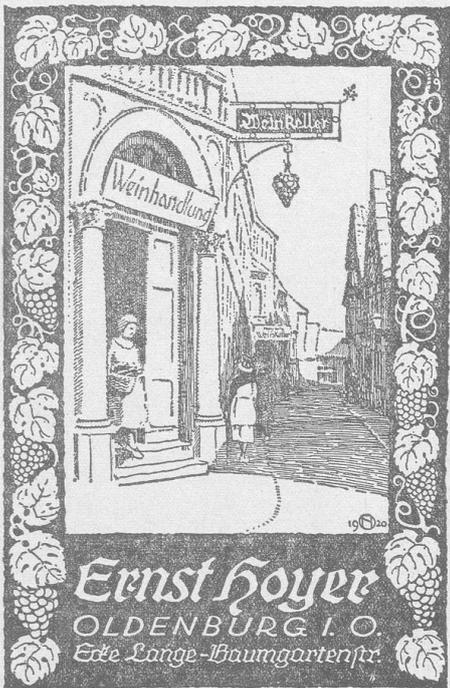
Berliner Tischtennisvereine hatten auf ihren Geschäftstreffen wenig Erfolg. Ständebund-Berlin verlegte sich im zweiten Spiel in Kottbus gegen Garth-Venberg mit einem mageren 1:1 begnügen, und Preußen-Berlin unterlag auf dem Riepersee sogar gegen eine Juniorenmannschaft des E. C. Nickerie mit 0:3. — Zu Möllers trug eine englische Auswahlmannschaft einen überlegenen Sieg von 8:2 über den E. C. Möllers davon.

Neue Motorrad-Weltrekorder

Stellen die Fahrer Monneret, Roland und Giffard in Vinas Montblanch auf einer 360-cm-Motor-Geborg auf. Die 1500 Meilen wurden bei bester Fahrt in 22:51:10 Stunden zurückgelegt, die 2500 Km. in 23:33:13 Stunden, während sie in 24 Stunden insgesamt 2569,086 Km. durchfuhren. Den absoluten 24-Stundenrekord konnten sie allerdings nicht ganz erreichen. Die drei alten Rekorde wurden von Zimmerman, Zuberhose und Drais auf 32. angesetzt und lautete: 22:53:53 Stunden, 23:45:07 Stunden und 23:26:08 Km.

4711 Allwetter-Creme pfleglich schützt gegen rauhe Haut

Silvester-Getränke



Ernst Hoyer
OLDENBURG I. O.
Ecke Lange-Baumgartenstr.

preiswert und gut

Wesermarsch-Molkereibutter je Pfund **1.35**
das bekannte Meisterstück Oldenb. Molkereifettes, auch im Winter geschmeidig

dieselbe, ohne Salz. je Pfund **1.30**

Andere frische Molkereibutter je Pfund **1.25**
hiesiger Gegend

J. Schwarting
Haarenstraße 49 — Gegründet 1885 — Fernruf 3736

Otto Herda
Goldschmiedemeister und Juwelier
Oldenburg i. O. — Asterstraße 41
Großes Lager in Gold- und Silberwaren / Silberne und verfilberte Uhren / Goldene Ketten
 Brillanten in eigener Werkstatt gefast
Verlobungsringe

Rotwein vom Faß
Liter 65 Pf. Flasche mitbringen
OLEHA Heiligengeiststr. 27

Burgunder-Punschextrakt
Rm. 4.50 pro Flasche
aus feinstem Arrak und altem Burgunder
Herm. A. Becker
Weine und Spirituosen
Lange Straße 78 — Fernruf 3404
Eingang neben der Hofapotheke
Auch Einzelflaschenverkauf

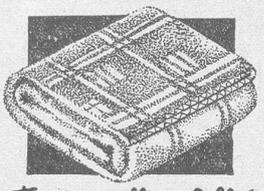
Civilkasino
Außerordentl. Generalversammlung
Freitag, den 6. Januar 1933,
nachmittags 6 1/2 Uhr.
Tagesordnung:
Verantwortlichen zum Vorstand.

Zu Silvester
H. Berliner
(wie 3. Stammmarkt)
3 Glück 10 Pf.
Gewinn 5 Pf.
Der Weg lohnt sich.
Bremer Chauffee 7,
nach der Kaiserstr.

Hotel zum „Neuen Hause“

Silvesterfeier 1932

Beginn 8 Uhr
Tischbestellungen erbeten
Fernsprecher 3187



Für den mulligen Schlaf
die mullige Schlafdecke!

Schlafdecke
frische Karo-
must., schwere
Qualität,
150/200 cm br.

A. F. Thöle
Das führende Textil-Spezialhaus

Weißnäh-Unterricht

Tages- und Abendkurse.
Anfang jederzeit.

A. Ehlers, gepr. Meisterin, Zeughausstr. 77

Wilonflur-Waagen
Knallbonbon Luftscllangen.
Glücksblat., Tischfeuerwerk
Sr. Lufmann, Gaffstr. 27

Trauringe
In altbekannter Qualität
D. Sündermann
Lange Straße 65

Blomen to Neejohr

Dat is nu mal so.
Dor kann' warrsick nich alin' to.
Bi Rieder lett sick gau wat sinn n.
Dor brukt'n siek nich lang besinn'n

**Blumen- und
Soda, fast neu, oft.
zu vst. Nebenfr. 37.**

**Markt 2 oben große
Wassiv. in geb. u.
neuen Modellen. Ganz
billige Preise.
Winter dem Mathias**

Suche Bekanntschaft
ein Fräulein od.
einer Frau, 30 bis
40 Jahre, zw. Deut-
schland. Angebote unter
Nr. 9 573 an die Ge-
schäftsstelle d. Blatt.

Getrausgejuche

Molkereibutter
Feinste Pfd. 1.18
Allerfeinste
Pfund 1.28
Täglich frisch
Ernst Cording
Haarenstraße 61

Familien-Nachrichten

Verlobungs-Anzeigen
Statt Karten
Ihre Verlobung beehren sich anzugeben
Leni Dierks
M. J. Teunissen
Weiterliebe Antwerdam
Weiterliebe, Neujahr 1933

Grete Bartels
Paul Plust
Verlobte
Oldenburg i. O. Bad Zwischenahn
Anweind 8. 1. 33
Neujahr 1933

Statt Karten
Ihre Verlobung geben bekannt
Anni Kuck
Fritz Brunßen
Griffede, Neujahr 1933

Statt Karten
Ihre Verlobung geben bekannt
Ida Schimkus
Dr. Helmut Roggemann
Königsberg i. Pr. Schnäbrück
Weihnachten 1932

Die Verlobung unserer
ältesten Tochter **Ursula**
mit Herrn Gerichtsassessor
Johannes Bruns geben
wir hiermit bekannt
Syndikus Dr. jur.
Karl Kirstein und Frau
Friedel geb. Witschel
Leipzig N 22
Marbachstraße 4
Meine Verlobung mit Fräulein
Ursula Kirstein,
Tochter des Herrn Syndikus
Dr. jur. **Karl Kirstein**
und seiner verstorbenen Frau
Geahlin Elsa geb. Blauhuth,
beehre ich mich anzuzeigen
Johannes Bruns
Gerichtsassessor
Oldenburg (Oldb.)
Damm 21
Im Dezember 1932

Statt Karten
Die Verlobung unserer Tochter
Grete mit dem Land-
wirt Herrn **Hans Strang-**
mann geben wir bekannt
Malermester
Joh. Siems und Frau
Bad Zwischenahn i. O.
Neujahr 1933 — Kein Empfang
Meine Verlobung mit Fräulein
Grete Siems beehre
ich mich anzuzeigen
Hans Strangmann
Nord-Bollenhagen bei Jade
zst. Grobenmeer
Neujahr 1933 — Kein Empfang

Vermählungs-Anzeigen

Ihre am 30. Dezember vollzogene Vermählung geben bekannt
Rudolph Stock
Alma Stock geb. Hohn
OLDENBURG I. O.
Gleichzeitig herzlichen Dank für erwiesene Aufmerksamkeiten

Landestheater Oldenburg
Freitag, 30. Dez.,
8-11 1/2; C. 14
„**Tannhäuser**“
Sonabend,
31. Dez., 7 1/2-10 1/2;
A. A. Neumark.
„**Die Fledermaus**“
Sonntag, 1. Jan.,
Beste Aufführ.
7-8; „**Der Schneemann**“
0.50 bis 1.50 **KL**
7 1/2-10 1/2; A. A.
„**Die drei Mäxchen**“
0.50 bis 4.00 **KL**
Montag, 2. Jan.,
8-10; C. 15; **Geld**
ohne Arbeit“

Dentist Walter Kolditz und Frau
Ella geb. Meyer
Vermählte
BRAKE, 22. Dezember 1932
Gleichzeitig danken wir für erwiesene Aufmerksamkeiten

Todes-Anzeigen

Oldenburg, den 29. Dez. 1932.
Seine morgen entlichlet sanft,
kurz vor ihrem 80. Geburtstage,
unsere liebe Mutter, Schwieger-
mutter und Großmutter
Helene Wettermann
geb. Reuten.
Ella Meyer geb. Wettermann.
Witt Steinbrint geb. Wettermann.
Georg Meyer.
Fritz Steinbrint.
Willy und Fritz-Erich Steinbrint.
Die Beerdigung findet statt am
Montag, den 2. Januar 1933, vor-
mittags 9.45 Uhr, vom Trauer-
haus, Zeughausstraße 22, Abfahrt
9.30 Uhr, darauf.

Oldenburg, den 29. Dez. 1932.
An dem Vorbesten 101.
Am Donnerstagnachmittag, dem 29.
Dezember, entlichlet sanft u. ruhig
an Herzschwäche im 73. Lebens-
jahre meine liebe, gute Frau, un-
sere gute Mutter, Schwiegermutter
und Großmutter
Wobkedina Willms
geb. Steffes.
In tiefer Trauer im Namen
aller Angehörigen
Gerd Willms.
Die Beerdigung findet statt am
Montag, d. 2. Januar 1933, nach-
mittags 3 Uhr, Abfahrt 1/2 Stunde
vorher.

Aus Stadt und Land

Oldenburg, 30. Dezember 1932

Landestheater

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben:

Gustav Wänche singt heute den Tanzhäufel!
Sonus: Elsa Varena-Berlin

Morgen die Neuaufführung der „Hedermans“ von Johann Strauß, dem „musikalischen Schöden Europas“, der in den 74 Jahren seines Lebens nicht weniger als 479 Tänze und Märsche (darunter 145 Walzer), 17 Operetten und eine Oper komponierte!

Mit ihm brach der Walzer siegreich ein in die Operette. Bräutlinge, beschwingte, unvernünftige Melodien; Lebensfreude und eine nie sentimentale Gefühlseligkeit: Das unermüdete Herz in all seinen Regungen ist eingängig, leicht, leicht, weint und strömt über vor lauter Fülle!

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß das Freitag-Abschnitt C 15 am Montag, dem 2. Januar, die Vorstellung vom 23. Dezember nachholt.

Unfug in der Silvesternacht

Es wird darauf hingewiesen, daß das Abtreiben von Feuerwerkskörpern jeder Art auf der Straße oder an anderen von Menschen besetzten Orten verboten ist und daß Feuerwerkskörper an Personen unter 18 Jahren nur gegen Vorzeigung eines polizeilichen Erlaubnisbescheides abgegeben werden dürfen. Ferner wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach einer Verbodung des Staatsministeriums öffentliche karnevalistische Umzüge und sonstige karnevalistische Veranstaltungen unter freiem Himmel verboten sind. Verboten ist insbesondere auf öffentlichen Straßen und Plätzen das Tragen karnevalistischer Verkleidungen oder Abzeichen jeder Art, sowie das Verleihen von Luftschlangen, Knostuff und dergleichen. Die Beamten des Straßenpolizeibüros sind angewiesen, die Befolgung der angeführten Bestimmungen sofort zu überwachen und gegen jeden über das Maß hinausgehende Silvesterfeier zu untersuchen. Unfug unmäßigstlich vorzugehen.

* Die Steuerbehörde über die staatliche Wohnungsteuerpflichtigen in der Stadt Oldenburg sind die Steuerpflichtigen in diesen Tagen übermüdet worden. Die Wohnungsteuerpflichtigen betragen 6 v. H. der vom Katasteramt ermittelten Friedensmiete, die in vielen Fällen von der tatsächlichen Friedensmiete abweicht, wie gelegentlich der letzten Erhebung dieser Steuer von vielen Steuerpflichtigen festgestellt werden mußte. Hierzu ergangene Einsprüche sind bislang noch nicht reiflos bearbeitet und entschieden worden, wo aber ein Befehl auf den Einspruch erfolgte, handelte es sich durchweg um eine lösenpflichtige (mündelhaft 5 RM) Wohnung. Die Bezahlung der Wohnungsteuerpflichtigen hat in zwei Fällen die Einsprüche zu erledigen. Erneute Einsprüche gegen den Steuerbescheid müssen binnen zwei Wochen nach dem Befehl auf den Einspruch erfolgen, andernfalls ist die Steuerbehörde zu befolgen, die die Friedensmiete nicht richtig ist. Der Staat läßt also den Bürgern einen nicht zu verzeihenden Neujahrsgeschenk zugehen, der vielleicht als Mahnung aufgefaßt sein will, bei der Neujahrfeier gleich den Teil in Übung zu bringen, „der des Staates ist.“

* Die Bürgersteuer in der Stadt Oldenburg wird zunächst in Höhe von 500 v. H. des Normalmaßes erhoben werden. Die Steuerbescheide — es handelt sich um rund 25.000 Fälle — werden erst im Laufe des Monats Januar an die Steuerpflichtigen zugestellt. Vorgesehen ist eine monatliche Teilzahlung ab Februar 1933.

* Das letzte Vierteljahr des laufenden Schuljahres 1932/33 beginnt im Lande Oldenburg Mittwoch, dem 4. Januar. Das neue Schuljahr wird von seinem Feiertag (außer den Sonntagen) unterbrochen. Es ist von außerordentlicher Länge und umfaßt volle 13 Wochen. Das Schuljahr 1932/33 endet Freitag, 31. März. Die Osterferien beginnen am 1. April 1933 und enden bereits mit dem Osterdienstag. Das neue Schuljahr 1933/34 beginnt Mittwoch, 19. April. Das letzte Schuljahr 1932/33 sieht im Zeichen besonderer Anstrengungen von Schülern und Lehrpersonal, vor allen Dingen in den oberen Klassen der höheren Schulen, wo die Abschluß- (Reife-) Prüfungen bereits ziemlich früh beginnen. Mit den schriftlichen Arbeiten wird bereits Ende Januar begonnen.

* Schüler und Schülerinnen, die Ostern 1933 in die Reihen der höheren Schulen in der Stadt Oldenburg (Gymnasium, Reformrealgymnasium, Oberrealschule, Gäckelschule und Helene-Vange-Schule) oder in die 6. Klassen der Mittelschulen einströmen sollen, sind in der Zeit vom 5. bis zum 26. Januar anzumelden. Das Nähere ergibt die heutige Bekanntmachung im Anzeigerblatt.

* Die Überbrückungsfrage in der Landeshauptstadt ist immer noch ungeklärt, weitestgehend ist eine Ausgliederung der Stelle noch nicht erfolgt. In demselben Verhältnis der zuständigen Stadtratsausschüsse ist bekannt, daß die Stadtverwaltung durch den vom Gemeindefratrat als Stellvertreter des Oberbürgermeisters gewählten Stadtrat Dr. Hübert — noch eine Zeitlang bestehen bleibt.

* Appell des Landesfeuerwehrverbandes an die Freiwilligen Wehren. Zum Jahreswechsel richtet der Vorstand des Oldenburgischen Landesfeuerwehrverbandes folgenden Appell an die Feuerwehren des Landes: Zunächst ist auf den verfloßene Jahr ist es dem Vorstande ein Bedürfnis, allen Kameraden, die durch Mitarbeit an der Förderung des freiwilligen Feuerwehr- und Feuerlöschwesens im Lande gehabt haben, herzlichst zu danken. Trotz

der schwierigen Verhältnisse, die naturgemäß auch nicht spurlos an unserer Arbeit vorübergegangen sind, wurden gute Erfolge erzielt. In zahlreichen Fällen haben die Wehren dank ihrer Schlagfertigkeit und den ihnen zur Verfügung stehenden leistungsfähigen Geräten segensreiche Arbeit im Interesse der gesamten Bevölkerung leisten können. Auch im neuen Jahre gilt es, alle Kräfte in den Dienst der Sache zu stellen, alles Trennende und Persönliche zur Seite zu stellen und in echter, treuer Kameradschaft weiter zu arbeiten.

* Langabend. Gemeinliche Veranstaltung der Tanzgruppe Miez Köben und der Oldenburgischen Musikgemeinschaft. Tanz im Ausdruck des geliebten Lebensgefühls, der Daseinsfreude durch den schwingenden Körper im Rhythmus der Musik, Freude an glänzenden, schwingenden Gesten, schillernden der Tanzgruppe Miez Köben, ausgebildet in tänzerischer Gymnastik, in Raum- und Formenfindung bis zur selbsttätigen Gestaltung, zeigen Einzel- und Gruppen tänze am Donnerstag, dem 5. Januar 1933, abends 8.15 Uhr, im großen Saalhof. Im Foyer begleitet Kapellmeister Chr. Krüger. Um das Programm auch in musikalischer Hinsicht abwechslungsreich zu gestalten, wird das Orchester der Oldenburgischen Musikgemeinschaft einen Originalmarsch und einige Tänze aus Sinfonien von Mozart und Haydn spielen. Den freudigen Beschluß bildet der Kaiserwalzer von Joh. Strauß, vom Orchester gespielt, und den Damen der Gruppe gelangt. Eintrittskarten zum Preise von 1.50 RM für die numerierten Plätze der 1. Reihe und 1 RM für die nicht numerierten Plätze sind im Vorverkauf in der Musikalienhandlung Strönger, Adlerspitze, und im Buchhandlung Salow, Gafstraß, zu haben.

* Baumeister. Den beiden Mitinhabern der Firma Gebr. Meyer, Holzhandlung, Dampf- und Spindelwerk, Baustoff- und Holzhandlung, Oldenburg, dem früheren Zimmermeister Herrn Meyer und dem Bauunternehmer Friedr. Meyer in Oldenburg, ist auf Grund der Baumeisterverordnung vom 1. April 1931 und der abendlichen Bestimmungen vom 31. Dezember 1931, die Berechtigung zur Führung des Titels „Baumeister“ erteilt worden. Ersterer ist Vorsitzender des Vereines Oldenburgischer Holzwerkmeister e. V. in Oldenburg, und gleichzeitig von der Industrie- und Handelskammer Oldenburg beidseitig und öffentlich angeerkannter Sachverständiger für Holz für den Freistaat Oldenburg.

* Technische Personalien. Der Regierungsbauführer S. Schelling, Sohn des Architekten S. Schelling, Alexanderstraße, bestand in Braunschweig vor der staatlichen Prüfungskommission das zweite technische Staatsexamen und erhielt daraufhin den Titel „Regierungsbaumeister“.

* Beständiges Doktor-Examen. Nervenarzt August Quatmann aus Oldenburg bestand vor der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Göttingen das juristische Doktor-Examen.

* Beständiges Prüfung. Von den Oldenburger Studierenden der Erziehungswissenschaften an der Hamburger Universität bestand im Laufe dieses Jahres die erste Prüfung für das Lehramt an der Volksschule die Herren: Wilhelm Stalidi aus Delmenhorst, Wilhelm Behrens aus Amelshausen bei Huntefloh, Hans Hoffmann aus Wobersfelde bei Oldenburg, Hugo Stöder aus Giffelsfelde und Gust. Steenken aus Oldenburg bei Oldenburg.

* Ein großes Trauerereignis geleitete gestern morgen die Leiche des Hofattentäters Heinrich Lieberke, der seinem Bruder in so kurzer Zeit nachfolgte, zur letzten Ruhebestattung auf dem Genterfriedhof. Die Feuerwehre, welcher der Verstorbene, solange es seine Kräfte erlaubten, aktiv angehört und dessen Ehrenmitglied er seitdem war, ehrte ihn dadurch, daß Kameradschaften den Sarg trugen, daß eine Abteilung dem Leichentrag vorausschritt und eine Abteilung bei dem Sargtrage in Paradestellung stand. Der Zug bewegte sich durch die Lange Straße und hielt vor dem Geschäftshaus der Firma eine Minute lang. Die Stimmung folgte mit unvorstellbarer Ruhe. Ein Vagabund fand als letzten Gruß einen Rosenkranz ins Grab. Im Trauerhause würdigte Pastor W. u. d. Verdienste des Verstorbenen, und die Fülle der Kränze und die starke Beteiligung bewiesen, welche Achtung und Wertschätzung der Verstorbenen in weiten Kreisen der Bevölkerung genos.

* Am 1. Januar jährt sich zum 50. Male der Geburtstag des irischen dreifachen Gelehrten an hiesigen Hof Prinz Gustav zu Ysenburg und Bidingen. Nachdem Hannover an Preußen kam, erfolgte die Berufung des Prinzen als Gesandten nach Oldenburg. Er nahm vorübergehend in dem jetzigen Hotel die Wohnung, um sich nach dem in dem jetzigen Tappenbergischen Hause am Theaterplatz wohnhaft einzurichten. Jedoch machte ihn nach einigen Jahren ein Wohnungswechsel notwendig. Die Herrschaften bewegten dann das jetzige Preussische Haus an der Hollenpfeifferstraße, dem Oldenburger Möbelmagazin gegenüber, wo sie ihren dauernden Wohnsitz bezogen. Ysenburg wurde vom alten Kaiser Wilhelm wie auch vom kaiserlichen Kaiser hoch geehrt. Ebenso genos er hier die hohe Gunst des Großherzogs Peter. Im Herbst jeden Jahres war er mehrere Wochen als Gast beim Großherzog in Guttin. Ysenburg stand in den Rang eines General-Lieutenants und war Ritter hoher Orden. Besonders großes Interesse hatte er an dem Militär, und die Kommandeure ernannten ihn beim Einrücken oftmals die Ehren, vor seiner Wahrung die Parade der Truppen abzuhalten. Auch von den Vereinen wurden ihm bei besonderen Gelegenheiten Dotationen zuteil. Bei der Bevölkerung genoß der Prinz wie auch seine Gemahlin große Achtung. Jeden Sonntag nahmen sie an dem Gottesdienst in Oldenburg teil. Im Herbst 1882 starb der Prinz an zu frühem und konnte sich nicht wieder erholen. Er starb am 1. Januar 1883, nachts zwischen 12 und 1 Uhr, gerade als die Glocken von der Lambertikirche das neue Jahr einläuteten. Dem Hof wurde sofort von dem Tode des Prinzen Mitteilung gemacht, worauf der Großherzog alle für den Tag angelegte Festlichkeiten ablagern ließ. Fünf Tage nach dem Tode fand die Beerdigung der Leiche zum Schloßhof (Gepränge statt). Sämtliche Puppentheater waren dazu befohlen. Die Kavallerie hatte von der Brücke an Aufstellung genommen. Vor dem Trauerhaus stand das 2. Bataillon, anschließend die

Artillerie. Der Hof sowie sämtliche abkömmliche Offiziere, alle Staatsbeamte sowie die ganze Zivilbevölkerung nahmen teil an diesem Trauerzuge. Wenige Tage später fand die Beerdigung in Bidingen statt. Im April desselben Jahres löste die Prinzessin ihren Hausdast hier auf und zog mit ihrer Dienerschaft nach Bidingen in Sassen, wo sie in hochbetragtem Alter verstorben ist. Sie ruht an der Seite ihres Gemahls. Ein Entschlafener der Verstorbenen ist der jetzige Prinz von Bidingen, Prinz Carl zu Ysenburg und Bidingen. Von den damaligen Angehörigen ist hier noch der in Stadt und Land bekannte Hausmeister im Friedrichs-Friedenshof, Herr Jakob, anlässlich.

* Ob die Feuerwehre in den Fällen persönlicher Gefahr alarmiert werden darf, sollte auf Grund einer Anzeige wegen Unfalls am Feuerwehre vom hiesigen Amtsgericht grundsätzlich entschieden werden. Es handelte sich, wie hinsichtlich berichtet wurde, um einen Fall, wo es gelegentlich einer animierten Stimmung zu Tätlichkeiten kam und ein sich drohend fühlender Gast den Feuerwehre beim Saufen in Tätigkeit setzte. Jetzt hat die Staatsanwaltschaft das Verfahren mangels ausreichender Beweise für das Vorliegen groben Unfalls und wegen Geringfügigkeit der Sache eingestellt.

* Der große Weihnachtsbaum auf dem Rathausmarktplatz erfreut täglich im Glanze der elektrischen Kerzen und des silbernen schimmernden Baumzweiges vom Beginn der Dunkelheit bis Mitternacht die Passanten. Erst am Tage nach Neujahr wird der „Christbaum der Allgemeinheit“ abgebaut und die Marktfläche des Weihnachtsbaums? Unter dieser Weihnachtsbaum steht ein Festzelt, in Oldenburg findet der Markt beim Rathaus statt, anfänglich zusammen mit dem Wochenmarkt, später, als sowohl Wochenmarkt als auch Festzeltmarkt an Bedeutung zunahm, als selbständiger Markt. Seit etwa 30 Jahren wiederholte sich die Verteilung der engen Stadt freie Bahn verlangt, so ist dennoch der Streit nach der Festzeltmarktverlegung unbefriedigt, weil dadurch ja nur an einem Wochentage eine Besserung der Verkehrsverhältnisse zu erreichen ist. Soll aber auch der Wochenmarkt verlegt werden? (Hier liegen die Dinge hinsichtlich der Verkehrsbeschränkung doch genau so!) Der größte Teil der Landwirte, der mit Schweinen zum Verkauf in die Stadt kommt, will gern auf dem alten Platz handeln, weil er von da aus schnell nach allen Behörden uhn, womit er zu tun hat, kommen kann. Sollten aber die betriebsmäßigen Verhältnisse in Oldenburg sich nicht mehr ungenügend werden, so muß doch die Frage aufgeworfen werden: „Was kann denn dann noch ein Schweinemarkt im Lande Oldenburg abgehalten werden?“ Der Bürgerkrieg der Bürgervereine der Stadt Oldenburg ist für die Landwirte ohne Interesse. Für uns Landwirte gilt nur der Grundfals, dort zu verkaufen, wo man unseren berechtigten Wünschen entsprechend behandelt wird. Also: Hände weg vom Schweinemarkt!

* Die Pfisterarbeiten in der Bremer Chaussee sind jetzt beendet. Die als Klempner hergehörige breite Fahrbahn ist bereits für den allgemeinen Verkehr freigegeben worden. Damit ist die Fernstraße Oldenburg — Bremen mit ganz geringen Unterbrechungen eine der besten Autostraßen des Landes geworden. Die Verkehrsbeschränkungen für die Bremer Strecke sind beseitigt. Neben der Fahrbahn sind an der westlichen Seite der Straße der Fußweg und der Radfahrweg als dauerhafter Schienenweg hergerichtet worden, so daß die Bremer Chaussee auch für Fußgänger und Radfahrer ideale Verkehrsverhältnisse bietet. Die schnelle Durchführung der umfangreichen Pfisterarbeiten wurde wesentlich durch die milde Witterung des Winters begünstigt. Die Projektierung und Ausführung des Straßenbaues lag beim Stadtbauamt, Abteilung Tiefbau (Stadtbaurat Durhoff).

* Streik der Wofffahrtsarbeiter. Das „Volksblatt“ meldet: Die mit der Anlaufbahn der Staatsstraßen beschäftigten Wofffahrtsarbeiter im Bezirk Delmenhorst sind am Mittwochvormittag in den Streik getreten. Sie fordern neben einem heizbaren Unterflurraum den Tariflohn von 76 Pfennig. Die mit solchen Arbeiten Beschäftigten erhalten zur Zeit im Oldenburger Lande 54 Pfennig. Im Streik sind 98 Arbeiter aller Verteilungen beteiligt. Im Streik sind die Funktionäre der freien Gewerkschaften nach dem Funktionäreversammlung der freien Gewerkschaften nach dem Mittwoch zu diesem Streik Stellung. Es kam zum Ausbruch, daß sich die Gewerkschaften für die Forderungen der Streikenden einsetzen werden. Die Forderung der Kommunisten, auch die Unorganisierten durch die Gewerkschaften geldlich zu unterstützen, fand keinen Anklang.

* Eine Auktions-Auktion wird die „Oldenburger Seebund-Gesellschaft“, Oldenburg, zusammen mit der Hauptpreisverteilung für Bullen auf dem Zentralviehmarkt am 18. Februar abhalten. Es wird, wie bei der November-Auktion, erhaltliches Material zum Verkauf gelangen und sich ein guter Absatz ermöglichen lassen. Die Einrichtung der landwirtschaftlichen Auktions- und Auktionshallen im Interesse der hiesigen Züchter hat gefördert werden. Erwünscht ist dazu eine neue Auktionshalle.

* Grober Unfug wurde in der letzten Nacht wieder dadurch verübt, daß eine ganze Anzahl der Garantierte der Einfriedigung ausgedehnt und teilweise sogar nach benachbarten Straßenräumen verschleppt wurden.

* Zentralviehmarkt Oldenburg. Der Ferkel- und Schweinemarkt hatte einen Auftrieb von reichlich 500 Tieren zu verzeichnen. Damit war die Zufuhr im reichlich 100 Tiere höher als in der Vorwoche. War in den früheren Jahren zwischen den Festtagen am Schlusse des Jahres immer noch eine ziemliche Nachfrage nach Ferkeln gewesen, so trat diese Nachfrage in diesem Jahre nicht in die Erscheinung, weil die Schlachtwirtschaft in den letzten Wochen ziemlich im Preise gedrückt waren. War auch wohl ein ziemlicher Bestand des Marktes vorhanden, so herrschte doch nur geringe Nachfrage. Der Handel setzte mit Marktbeginn zwar freudig ein, flaute hernach aber merklich ab, um schließlich fast ganz zu werden. Zu verkaufen waren die guten Schwachschweine, während für geringwertige Tiere und für Läufer kaum Nachfrage herrschte. Wenn letzten Endes noch mehr Ware ungelegt wurde, als zur Stunde der Notierung angenommen werden konnte, so war doch ein kleiner Ueberbestand nicht zu vermeiden. Die Preise, die in der letzten Woche sich sehr gut erholt hatten, gaben fast

Isbaitrolt

RM 6,50

Aus aller Welt

Arbeitsdienst und Archäologie

Studenten, die beim Heibelberger Freiwilligen Arbeitsdienst tätig sind, haben sich im Einvernehmen und unter der fachlichen Anleitung archäologischer Vertreter der Universität in den Dienst der Ausgrabungsarbeiten in der Umgebung von Heidelberg gestellt, die bereits außerordentlich interessante und wertvolle Funde aus Tageslicht gefördert haben. Aufser auf dem Heiligenberg, der jedem Besucher der Stadt Heidelberg bekannt ist, wo Klosteranlagen ausgegraben werden, wurden auch bei Alt-Ruppheim am Rhein, westlich von Heidelberg Grabarbeiten vorgenommen, bei denen ein germanisches Fritzensgrab aus der Völkerveränderungszeit aufgedeckt wurde. Nach Mitteilungen des Instituts für Vorgeschichte an der Universität Heidelberg handelt es sich um außerordentlich seltene und wertvolle Funde. Bei dem Fritzensgrab ein Schwert mit einer von Zellenfarnen bedeckten Parierfläche. Ihre Fläche ist durch goldene Zäune in zahlreiche Felder eingeteilt, die entweder mit Gold unterlegt oder mit farbigen Silberblechen ausgefüllt sind. Da der Zellenfarnschmelz in Silberblech verwendet wurde, liegt der Rückschluss auf einen der durch die Völkerveränderung in Bewegung gelangten germanischen Stämme, die im fünften Jahrhundert an den Oberrhein gekommen sind, nahe. Der weitere Fund eines vergoldeten Hirszes, der in einen Zerlopf mit roten Steinagen ausläuft, und eines silbernen Beschlages einer Schwertscheide deuten darauf hin, daß es sich um das Grab eines germanischen Fürsten aus dem Stamme der Wandalar, Burgunder oder Siben handelt dürfte.

Auf den Spuren Aimanulafs

In einer russischen Zeitung in Tiflis wird die aufsehenerregende Nachricht veröffentlicht, daß König Nadir Khan von Afghanistan beabsichtigt, nach der Türkei zu reisen und von dort aus verschiedene europäischen Hauptstädte Besuche abzugeben. Angeblich soll Nadir Khan die Absicht haben, London, Paris und Berlin zu besuchen, und dann über Moskau nach Afghanistan zurückzukehren. Eine Bestätigung dieser Meldung aus afghanischer Quelle liegt noch nicht vor, aber auf jeden Fall sollte sich der König an das Schicksal Aimanulafs erinnern, dem die Verhörung mit europäischen Mächten, Flugzeugen, Radioapparaten und Parlamenten so schlecht bekam.

Wieder einmal der Fluch Lutanichamons

„Der Tod wird sich auf schnellen Schwingen auf den herabsetzen, der das Grab des Pharaos berührt!“ Dieser Fluch, mit dem die Priesterstadt des alten Ägypten die Gräber ihrer Herriger schützte, hat für abergläubige Gemüter von neuem seine unheilvolle Macht bewiesen, die schon an einer Reihe von Entdeckern des Lutanichamonsgrabes und ihnen nahestehenden Personen sich bewährt hat. Diesmal soll der Fluch, wie in einem Londoner Blatte berichtet wird, aus dem Niland in der Ferne bis nach der Stadt grauer Türme und Suburbanen, nach Oxford, gewirkt haben. Dem Institut für Fortschrittsforschung in dieser Stadt war ein kleines Stück Holz von der Außenwand des Sarkophages des Lutanichamons zur mikroskopischen Untersuchung zugesandt worden. Sie wurde von dem jungen Gelehrten Dr. Laurence Chalk vorgenommen, der einige aufsehenerregende Entdeckungen

an diesem Lebersteine einer seit 3000 Jahren verstorbenen Epoche gemacht hat. Aber bei diesen Untersuchungen ereigneten sich eine Reihe merkwürdiger und unerwarteter Zwischenfälle: Das Holz verweigerte die Reaktion auf eine Prüfungsprobe, die sich in vielen früheren Fällen gut bewährt hatte; ein Glas, in dem es zum Kochen gebracht wurde, zerfiel in rätselhafter Weise in Stücke; und später explodierte die Flasche, in der sich das Holz befand, in dem Laboratorium, und die Veruche mußten von vorn begonnen werden. Natürlich können alle diese Zwischenfälle, wie einer der Teilnehmer der Veruche, C. W. Bond, ausführt, auf durchaus natürliche Weise erklärt werden. Dennoch ist es selbst für Männer der Wissenschaft festzumachen, daß eine solche Reihe von Umständen aufeinander folgt, zumal der Forscher, der bei den Veruchen in Trümmer fiel, von tadelloser Versuchsausrüstung war.

Wo lebt man jetzt am billigsten?

In welchem Land Europas lebt man gegenwärtig am billigsten? Nach den Ausführungen einer französischen Zeitschrift soll es Spanien sein für alle Lebensmittel und Deutschland für alle Arten von Kleidungsstücken. Da aber Deutschland auch an Wohlfeilheit der Lebensmittel Spanien fast erreicht, so wird doch im ganzen Deutschland als das Land erklärt werden müssen, in dem die Kosten der Lebenshaltung heute am niedrigsten sind. Bei einem Vergleich zwischen Frankreich und England ist das letztere billiger für alle Kleidungsstücke, ausgenommen Schuhe; sehr viel billiger sind in England auch Fleisch und Gemüse, Kartoffeln jedoch nicht; der Unterchied der Kosten für Brot ist nur gering, bei Milch und Butter ist wieder keine Preisfestsetzung gegenüber Frankreich zu beobachten. Zucker und Kohlen sind in Frankreich zweimal so teuer wie in England. Für Fleisch und Gemüse ist auch fast der doppelte Preis wie in England erforderlich. Fleisch kostet in Frankreich 10 Prozent mehr als vor dem Kriege, obgleich die Viehzucht um 25 Prozent gefallen sind. Fleisch ist in Frankreich verhältnismäßig teurer als vor 1914, wenn auch die Preissteigerung von 1930 nicht wieder erreicht wurde. Die einzige Ausnahme bildet Seesalz, die etwas billiger ist als 1914 und viel billiger als 1930. Aber das kommt wohl daher, daß Seesalz niemals ein billiger Fisch war, und daß es die sparsame Hausfrau in schlechten Zeiten vermeidet, sie zu kaufen.

Das rettende Sprungstück

Aufregende Szenen spielten sich bei einem Wohnungsbrand in Braunshweig ab. Das Feuer hatte auf das Treppenhäus übergriffen und den Bewohnern des zweiten Stockwerks den Weg zur Rettung verberbt. Ein Mann lief trotzdem durch die Flammen, um die Feuerwehr zu alarmieren, zog sich aber dabei schwere Brandwunden zu. Vier andere Personen flüchteten auf das Dach und waren bereits im Begriff, sich vor den heranwühenden Flammen auf die Straße herabzuwerfen, als die Feuerwehr eintraf. Die Feuerwehr brachte ein Sprungstück aus, und glücklicherweise gelang den vier Flüchtlingen der Sprung in das Dach, ohne daß einer von ihnen dabei Schaden nahm. Das Feuer selbst, das auch den Dachstuhl mitterweile erglänzte, konnte von der Feuerwehr ohne weitere Schwierigkeiten abgelöscht werden.

Hollywood lernt sparen

Die Sparjamkeitsschelle, die von der wirtschaftlichen Not der Zeit ausgehend auch über Hollywood dahinströmt, hat nunmehr die höchsten Epochen des Filmlandes erreicht. Es wurde beschlossen, daß kein Regisseur einer Filmgesellschaft ein höheres Gehalt als 50000 Mark jährlich beziehen darf, eine Summe, die immerhin noch zum Leben ausreicht. Kein Zerhöhter wird von jetzt ab mit höher als 1000 Mark wöchentlich bewehrt. Schwieriger ist es schon, die Filmstars nach einer feststehenden Liste einzuführen; hier hat man den einzelnen Meisters freien Spielraum zu Vereinbarungen von Fall zu Fall gelassen. Diese neuen Festsetzungen sind nach eingehenden Beratungen erfolgt, bei denen man erlarmt hat, daß es die phantastischen Produktionskosten sind, die an Hollywoods schlechter finanzieller Lage Schuld tragen. Dabei hat man auch mit dem allzu großen Heer der Leberflüssigen aufgeräumt; denn es fanden sich nicht selten dort zwei hochgebildete Angestellte, wo einer ohne Mühe ausreichen konnte. So stellte sich heraus, daß acht größere Filmgesellschaften 106 Regisseure, 211 Schreiber und 263 Photographen beschäftigten, während sich ihre Gesamtproduktion nur auf 300 Filme jährlich belaufen; es kommen also durchschnittlich auf einen Regisseur nicht einmal drei Filme jährlich. Aber auch ein anderer, auf den ersten Blick merkwürdig anmutendes Ergebnis hat der neue Sparjamkeitsschub gezeitigt; man fand, daß es einträglicher ist, selbst die kleinste Rolle mit Schauspielern zu besetzen, die 1400 Mark Wochenlohn beziehen, da man in diesem Falle sicher sein kann, ohne allzuweilige Proben und unnützen Zeiterverlust zum Ziel zu gelangen.

Die lange Wanderfahrt eines Kumpfers

Der Schweizer Maler Amiguet ist im Jänner nach Paris zurückgekehrt, nachdem er eine bemerksenswerte Wanderfahrt durch die halbe Welt in einem dreizehnen Meter zurückgelegt hat. Vor drei Jahren hat er Paris verlassen und fuhr durch Europa nach dem Balkan und weiter nach Persien, Afghanistan und Indien, wo er selbst einen Wagen führte. Seinen Lebensunterhalt bestritt er durch die Veräußerung seiner Kunst in den Städten, durch die ihn seine Kunst führte. In Swago, dem Hauptort von indischen Fürsten brachte ihm die Fahrt durch dieses Land, Er konnte, frei von Geldsorgen, überall so lange bleiben, wie es ihm gefiel, und bis er seine künstlerischen Eindrücke in Studien niedergelegt hatte. Er mit jetzt eine Ausstellang der Werte, die auf der langen Wanderfahrt entstanden sind, in Paris veranstalten.

Die Patrone im Schiffsstoch

Unbekannte Täter verübten in der Oberstraße in Zittau einen ungewöhnlichen Attentatsveruch, dessen beschuldigte Folgen nur durch einen glücklichen Zufall verhütet wurden. Es hatten in das Schiffsstoch einer Saunz für eine Patrone geschossen, die explodieren mußte, sobald jemand von außen die Tür mit einem Schlüssel öffnen wollte. Aufschlauerweise hatte jedoch der Mann, dem das Attentat offenbar galt, sein Schlüsselbund vergessen. Er mußte also klingen, und die Patrone wurde von innen geöffnet. Hierbei wurde die Patrone aus dem Schiffsstoch geschoben und fiel zu Boden, ohne Schaden anzurichten. Die Polizei beschäftigt sich zur Zeit mit der Aufklärung des Verfalles. Man rechnet damit, daß man es mit einem politischen Attentatsveruch zu tun hat. Allerdings konnte bis jetzt von den Tätern nicht die geringste Spur entdekt werden.

Die Rindlehr aus dem Jenseits

Roman von Hans Schulze

22. Fortsetzung (Nachdruck verboten) „Entschuldige mich bitte für einen Augenblick!“ sagte er, seine Serviette beiseite legend. Und dann langte eine wohlbekannte Stimme aus der Mensel des Jähres an sein Ohr, eine Stimme, die er in diesem Augenblick am liebsten bis ans andere Ende der Welt gewünscht hätte. „Ich muß dich heute abend unbedingt noch einmal sprechen!“ sagte die unerwartete Stimme. „Mein, es duldet keinen Ausschluß! Ich bin bereits in deinem Büro, deine Sekretärin hat mich eingelassen!“ Alseben lehnte sich sofort gegen die Wand, große Schweißtropfen perlten ihm auf der Stirn. „Ich werde kommen!“ rang es sich endlich mühsam von seinen Lippen. „In zehn Minuten bin ich bei dir!“ „Ich muß dich leider noch für eine halbe Stunde um Urlaub bitten!“ sagte er dann, wieder ins Spektimmertretend. „Ich werde in einer sehr dringenden Angelegenheit im Büro erwartet!“ „Gute abend noch?“ Ein Zug von Enttäuschung trat in Raths Gesicht. „Kann man dich denn niemals ganz für sich haben?“ Er rüch ihr leise über das helle Haar, als ob er all die geheime Sehnsucht seines Herzens in diese Bewegung legen könnte. „Von morgen ab wird alles anders“, sagte er tröstlich. „Da soll uns niemand mehr fiden. Wir haben lange genug nebeneinander gelebt. Jetzt wollen wir uns dafür um so enger zusammenhängen!“ Dann frocte er wieder, glaubte er denn selbst, was er sagte. Eine ohnmächtige Wehrangst war plötzlich in seinem Herzen, ein Gefühl völliger Befreiung, als würde ihm eine höhere Gewalt in eine schwarze Tiefe, aus der es für eine wieder ein Hochkommen gab. Auch Ruch war aufgedacht, von seiner seltsamen Ursache unwillkürlich angeleitet. „Was steht dir eigentlich?“ fragte sie beforzt. „Du bist ja auf einmal ganz blaß und verstört!“ Er bewegte leise den Kopf. „Es ist nichts, Rind! Ich habe mich auf der Reife wohl etwas übernommen. Und dazu diese drückende Hitze. Ich glaube bestimmt, es gibt heute noch ein Gewitter!“ In beschleunigtem Schritt alle er dann durch den dunklen Garten zum Stadtpark hinab. Als er jetzt auf dem Langgestreckten Dach der Raubmanische, schwarz zusammengeballt wie ein zum Sprunge geknacktes Raubtier. Oben in seinem Büro kam ihm seine Sekretärin bereits auf dem Korridor entgegen. „Der Herr ließ sich absolut nicht abweisen!“ begrüßte sie ihn schuldbehaft.

Alseben begreife abwendend die Hand. „Lassen Sie nur, Fräulein Herrmann! Die Sache ist wichtig und verdrängt keinen Ausschluß. Vielleicht haben Sie aber die Güte und halten sich noch für ein paar Minuten zu meiner Verfügung. Ich habe für Sie wahrscheinlich noch ein ganz kurzes Diktat!“ „Guten Abend, Walter!“ Eine dunkle Gestalt hatte sich bei Alsebens Eintritt aus einem der Klüßelstuf aufgetrieben. Das Licht der Tischlampe lag scharf auf Rotters festem grauem Gesicht und ließ es in diesem Augenblick fast maskenhaft-hart erscheinen. „Es tut mir leid, daß ich dich heute noch einmal hierher bemüht habe!“ sagte er mit Anstrengung. „Aber es mußte sein!“ Alseben hatte einen bronzenen Brieföffner von seinem Schreibtisch aufgenommen und strakte seine Rechte so fest um den Griff, daß sich ihm die Nägel tief ins Fleisch bohrten. Dann warf er mit einem weichen Knick den Kopf zurück. „Nach es kurz, Walter! Ich bin auf alles gefaßt. Es geht alles so schnell einmal im Nu!“ „Mein, Alfred, darum handelt es sich nicht. Das liegt schon weit hinter mir. Es ist etwas anderes, was mich zu dir führt. Ich war heute mittag im Gefängnis. Bei dem Sträfling Fritz Vorbaum!“ Ein jaderer Blickschein leuchtete in diesem Augenblick geisterhaft durch den schwarzen Ausschnitt des Hemmers und ein erster Donner begründete eine leise Mahnung durch das lauterjame Schweigen. „Ich werde mich auf das Nötigste beschränken!“ nahm Rottter nach einer Pause wieder das Wort. „Es ist im Grunde ja auch nur eine einzige kurze Frage, die ich an dich zu richten habe!“ „Wie ist es dir möglich gewesen“, schloß er dann langsam, mit Nachdruck auf jedem einzelnen seiner Worte verweilend, „jedes Jahre dazu zu schweigen, daß ein Unschuldiger im Gefängnis sitzt?“ Ein hartes Rachen war die Antwort. „Nun, so ganz unendlich, wie er dir erscheint, ist dieser Vorbaum doch wohl nicht. Er ist ein unverbesserlicher Tagebuch, ein arbeitsscheuer Erloch, an dem bisher alle Erziehungsversuche, auch die der Strafgang, gescheitert sind; mit einem Wort, ein geborener Verbrecher, der früher oder später ganz von selbst da gelandet wäre, wo er sich zum Wohl der Allgemeinheit bereits heute befindet!“ „Weder du noch ich sind befragt, uns auch nur über den geringsten unserer Mitmenschen in so selbstherrlicher Art zu Gericht zu setzen!“ „Lieber Walter!“ Die Stimme Alsebens hatte einen fast mitleidigen Unterton. „Wir wollen doch nicht sentimental werden, sondern auf dem Boden der Tatsachen bleiben!“ „Was ist denn so Großes geschehen? Ein degenerierter, verlorener Mensch, einer der Vielzähligen, die für ein paar

Jahre, von denen ihm für seine Leichenfledderei sowieso ein Teil gebührt hätte, hinter Schloß und Riegel gekommen. Das ist vom Standpunkt der Suchbaldengerechtigkeit vielleicht zu beurteilen, und ich habe mir gewiß alle Mühe gegeben, Herrn Vorbaum feinerzeit vor dem Gefängnis rein zu waschen. Aber sage selbst, wie hätte ich mich denn damals nach deiner Ansicht anders verhalten sollen? Bitte überlege dir das einmal einen Augenblick lang, ehe du dich hier in moralischer Entrüstung ergreift. Hätte ich es etwa in alle Welt hinausposaunen sollen: Der Angeklagte ist unschuldig, er muß unschuldig sein, weil überhaupt kein Wort gesprochen ist, sondern sich mein Freund Rottter erlaubt hat, ein wenig das Schicksal zu torquieren.“ So lag doch die Sache ganz unbedingtenommen betraucht. Unter aller Glück und Ehre hing feinerzeit davon ab, daß ich schwieg. Denn in demselben Augenblick, da ich mich als Betrüger preisgegeben hätte, würde die Verleumdungsgesellschaft doch sofort ihr Geld zurückgefordert haben. Meine ganze mühselige Wiederarbeitende wäre mit einem Schlage zunichte gewesen und mit ihr zugleich die Zukunft Ruffs und seines Kindes. Nicht zu rechnen die Hunderte von Arbeitern, die mit ihren Familien in dieser schweren Zeit einfach auf der Straße gelegen hätten. Auf diese Opfer war mir der verkommene Junge nicht wert!“ „Und wenn ich nun keine Jugend nicht geküßt und man ihn zum Tode verurteilt hätte. Ja, wenn es vielleicht zum Leben, zur Hinzurichtung gekommen wäre. Würdest du da auch weiter geschwiegen haben?“ Alseben suchte die Achseln. „Ich habe keine Lust, mit dir über überflüssige und ausgelegte Hypothesen zu streiten. Von mir aus sind die Akten über den Fall Vorbaum längst geschlossen. Er wird bei seiner Entlassung ungenannt eine größere Entschädigungsumme erhalten. Weitere Möglichkeiten, ihm zu helfen, sehe ich im Augenblick nicht für mich. Schließlich ist sich jeder selbst der Rächte!“ Rottter richtete sich fest empor. Wie ein drohendes Gesicht lag sein Blick auf dem blaßen Gesicht seines Gegenübers. „Dann werde ich an deine Stelle treten!“ sagte er. „Mein Gewissen gestattet mir jedenfalls eine jo weitergehende Auffassung nicht. Wenn für dich der Fall Vorbaum auch erledigt sein mag, für mich hängt er erst an!“ „Was soll das heißen, Walter?“ „Wie Blick und Schlag folgten sich die Worte. „Das bedeutet, daß ich mich morgen dem Gericht stellen werde!“ Die Wut des Gewitters hatte sich inzwischen langsam verflüchtigt. Der Donner wurde immer lauter und drohender und jetzt setzte endlich auch der Regen ein und prasselte wie Kleingewitter auf den Wechsellager der Feuerherdter. Da warf Alseben das Brongemesser, das er noch immer in der Hand gehalten hatte, auf einmal mit lauterem Prall auf die Schreibtischplatte. (Fortsetzung folgt)

Unterhaltung und Wissen

Nummer 355 Freitag, 30. Dezember 1932

Unterhaltungsteil der „Nachrichten für Stadt und Land“

Enthäuslichung — Verhäuslichung

Von Gertrud Stever-Drausewetter

Der letzte Abend des Jahres im Hochgebirge. Eine stille, abseitige Welt des Friedens. Am dunkelblauen Nachthimmel, zwischen den schneebedeckten Tannenzweigen hindurchschimmernd, viele glühende Sternbilder.

Durch die von weichen, durchsichtigen Schleieren verhüllte Landschaft geht eine Frau. Ihre, trotz der vorgezeichneten Jahre noch unbegleibliche Gestalt wirkt einen langen Schauern über den Weg. Gedanken an andere Silvesterabende im Familienkreis kommen und gehen und lassen das Herz der Vereinsamen unruhiger schlagen. Bis sie, in ihrem tief in den Schnee eingebetteten Sandhäuschen angelangt, ihre gewohnte überlegene Beherrschung wenigstens äußerlich wiedererlangt hat.

Summern mag es noch geraume Zeit dauern, bis sich der alte Postbote mit seinen Neujahrsbriefen den Weg hier hinauf gebahnt hat. So weiß sie die Zwischenzeit nicht besser auszufüllen, als daß sie dem Kisten auf dem Schreibtisch ein Päckchen Briefe entnimmt: Briefe der fernem Tochter aus früheren Tagen.

Der erste, der ihr in die Hand fällt, trägt das Neujahrsdatum von vor fünf Jahren: 1928. Warum gerade der Brief? Sie will meinen, daß er ihrem Mutterherzen bereits allzu viel zu schaffen gemacht hat. Dennoch breitet sie ihn vor sich hin. Sie liest:

Ja Mutter, was wirst Du sagen, wenn, wie schon zu Weihnachten, auch zum neuen Jahr die Briefe der Kinder ausbleiben, obgleich sie uns hoch und heilig beteuern, wenigstens den Silvesterabend im Elternhaus zu verbringen? Winterport, Ski und Wodeln... Du weißt ja, wie heute die Jugend denkt, auch unsere beiden Väter, meine Jugend, liegt das nicht so schnell wieder los. Sie schreiben flüchtig, begehrte Karten aus dem Riesengebirge, mit vielen fremden Namen darunter. Das ist aber auch alles. Daß wir sie bereits die ganzen Ferien über entbehren mußten und nun auch noch weiter müssen sollen, stimmt uns natürlich traurig. Aber wir dürfen es doch die Kinder nicht merken lassen, sonst scheinen sie uns sentimental und finden, daß wir nicht mitgegangen sind mit der Zeit. Ach, Mutter, man denkt ja heute so viel großzügiger über das Autoritätsverhältnis der Kinder zu ihren Eltern; man ist so viel weitherziger ihnen gegenüber geworden. Und da sie nun überall in ihrem Fremdenstreifen den gleichen Ausgehrtrieb wahrnehmen, so ist ein Tag, an dem sie nichts vorhaben, im Grunde für sie ein verlorenes. Es ist eben eine andere Welt als die, in der wir, mein Mann und ich, noch aufgewachsen sind, eine Welt, in der man sich als Mutter nur schwer zurechtfindet. „Heim“? So las ich neulich von einem jungen Amerikaner, „das ist für uns junge Menschen der Ort, wo wir schlafen und essen, so lange wir nicht genug Geld verdienen, um uns ein eigenes Zimmer leisten zu können.“

Wenn ich dagegen an unsere runden Familiensitze denke, der Tisch und uns Kinder in den abendlichen Festsitzen im Winter ganz selbstverständlich zusammenfügt. . . Du gehst über ein reparaturbedürftiges Häuflein, Vater. Du gegenüber mit seinem Besessenen, und in uns und um uns alles so einfach, so leicht verständlich, so unkompliziert. Was wüßten wir von Psychoanalyse, von der Herrschaft des Unbewußten, von Sehnen und von Minderwertigkeitsgefühlen, vom Eltern-Kinder-Konflikt, von jugendlichen Revolten gegen Schule und Haus, von seelischer Unterdrückung, und von dem schlimmen Wort „Enthäuslichung“, das heute in aller Munde ist?

Das Verlangen nach Freiheit, der einmal gewachte Sinn für die Anforderungen des Körpers, der die ganze Jugend erregt, hat den Zauber des Familienlebens gesprengt. Sportplatz, Kaffeehaus, Tanzbühne, ein möglichst ausgebeutetes Begehnen — welches bürgerliche Milieu, und wäre es noch so schön und behaglich, könnte damit Schritt halten? Wenn wir heutigen auch um die Tatsache nicht herumkommen, daß die äußeren Formen des Familienlebens von einst nicht mehr aufrecht zu erhalten sind, so frage ich mich doch immer wieder, wie dieses ruhelose Hindrängen, dieses Schwergewicht der Jugend vom Elternhaus, diese Unordnung und Verwirrung in unser vordringliches, deutsches Heim gekommen sind?

Ob wir Eltern allein daran die Schuld tragen, daß die Kinder die Familiengemeinschaft als etwas Saftes, Stimmliches, als ein Erhalten im Alltäglichen empfinden, daß sie den kollektiven Wohnungsgemeinschaft schwärmen? Gewiß, die Räume waren zu lange im Feld, wir Frauen zu stark mit Arbeit überlastet. Frühjahrs, Wärme und Behagen kamen darüber abhandeln, und die nächste Generation, von ihrem Vorhandensein nichts mehr wissend, empfand ihr unabhängiges, wenig kontrollierbares Eigenleben von vornherein als ihr gutes Recht.

Hätten wir den Anfängen energischer widerstehen sollen? Aber lag eine solche Abwehr überhaupt im Bereich unserer Macht? Ist und war nicht alles Schicksal von Gott, uns zu prüfen und zu läutern? Der Krieg, die Umwertung aller Werte, die ganze wirtschaftliche, soziale und politische Umwälzung?

Ein kurzes Kopfen. Der Postbote, weißverschneit und behaglich schmunzelnd, händigt seine alten Freunde den heute fallenden Neujahrsbrief der Tochter aus. Fünf Jahre verfluten. Die Winternachtsstunden klingen 1933 ein. Was wird es ihr bringen?

Es will uns gar nicht recht in den Sinn, Mutter, daß du Jahr für Jahr so allein da oben in Deinem verlassenen Wärdenschloß die Festzeit feierst. Man weiß ja selbst, wie Einsamkeit in solchen Tagen tut, hat so manches Mal die Kinder gerade beim Fest entschoren müssen. Aber diesmal sind wir wieder vollständig zusammen. Die Kinder murren über jede Einladung, denn zupause ist es doch am schönsten, so sagen sie, aus dem dankerfüllten Empfinden heraus, in dieser schweren Zeit überhaupt noch ein Zuhause zu haben, das sie aufnehmen kann, wo sie sich behütet und beschützt wissen und wo sie, wenn die Arbeit sich ihnen verweigert, Verlassenheit für ihre Not, Liebe und Trost finden.

Man war wohl zu ungeduldig, Mutter, wollte das Rad der Entwicklung willkürlich zurückdrehen; und als das nicht gelang, empfand man die Unsicherheit und Ungewißheit der Zeit noch unsicherer, noch ungemüßter. Dadurch hat man un-

bewußt dazu beigetragen, die Kluft zwischen den Generationen noch zu vergrößern und die Kinder von der Häuslichkeit zu entziehen. Sie drängen vor allem Zutritt und Sicherheit. Sie bedürfen des Gefühls der Geborgenheit angefüllter und lähmender und enttäuschender Aussichten für die Zukunft. Sie brauchen uns wieder, Mutter! Ach, wie das wohl tut! Man sollen sie auch zu jeder Stunde den Unterschied hören zwischen Heimat und Fremde, den Unterschied des liebevoll gepflegten häuslichen und des improvisierten Gasthauslebens. Spüren sollen sie bei jeder Unterhaltung, bei jeder Mahlzeit, bei jedem abendlichen Zusammensein, was es heißt, einen Rückhalt an uns Älteren zu haben.

Siegmond Graff: „Die vier Musteltiere“

Uraufführung im Altonaer Stadttheater

Wenn man das Deutsche Bühnenjahrbuch 1932 durchblättert, so wird man kaum ein Theater finden, das nicht „Die endlose Straße“ von Graff und Hinge zur Aufführung angenommen hat. Es ist das Erfolgsstück der laufenden Spielzeit. Das neue Volksstück von Graff: „Die vier Musteltiere“, das ein in der Idee verwandtes Thema nach der heiteren Seite behandelt, kam ein gleich großer Erfolg.

Die vier Musteltiere, ein Berliner, ein Altbaier, ein Sachse und ein Norddeutscher, haben sich in den letzten beiden Kriegsjahren — trotz ihrer unterschiedlichen Charaktereigenschaften, und trotzdem sie aus den verschiedensten Gesellschaftsklassen stammen — zu einer treuen Frontkameradschaft zusammengeschlossen. Sie verabreden, sich nach dem Krieg, wenn sie hell herauskommen sollten, wieder zu treffen. Aber erst 15 Jahre nach Friedensschluß, gelegentlich eines Regimentsbesuchs, treffen sie einander in der Villa des jüdischen Kameraden. Sie sind sich fremd geworden; sie finden einander nicht mehr in der

So hat die Wirtschaftskrise doch ihr Gutes. Ganz von selbst unterbindet die Not den leidigen Ausgehrtrieb. Ganz von selbst legt eine wohlthuende, beschwichtigende Eigenbestimmung ein, ein wechselseitiges Schwelgen gegenüber den Härten der Gegenwart. Und so denke ich manchmal, daß der Zeitpunkt nicht mehr fern ist, wo alle Kinder dieser verworrenen Zeit wieder wie einst nach Bindung verlangen und in ihrem Elternhaus eine Stätte der Zuflucht, eine abseitige Welt der Ruhe und des Behagens sehen, wo sie Gottesfrieden spüren.

Mit dieser zuverlässigen Hoffnung laß uns ins neue Jahr gehen, Mutter.

Schicksalsgemeinschaft von ehemals. Klassengegenätze und Parteipolitik

rien zum heftigen Streit aus. Die Kluft zwischen ihnen scheint unüberbrückbar. Aber hoch — draußen auf der Straße ertönt der Zapfenstreich. Die vier Musteltiere finden sich treu und brav, Arm in Arm, am Fenster. Gerührt sind sie der Willkür zum.

Siegmond Graff ist ein außerordentlich begabter Dramatiker. Der Erfolg der Uraufführung war unbestritten. Einige Situationen sind von bezaubernder Komik, aber niemals verliert sich die Handlung ins Klischee. Und nie verliert er den Sinn seines Stils aus den Augen: die Gemeinschaft.

Das Altonaer Stadttheater brachte unter seinem beredten vollen Oberregisseur Otto Henning eine vorzügliche Aufführung heraus. Völlig hätte der Stoff nicht noch einige Züge ausmerzen sollen. Die Dauer der Aufführung war ihr einziger Mangel. Jede Situation gähndete, jede Szene wurde bis ins kleinste ausgebeutet. Die Regieform des Publikumsschuldensich in moderner Volkstheaterform. Der Regisseur, der Spielsteller und die Darsteller mußten sich immer wieder vor der Kampe zeigen. M. L. B.

Weihnachts-Premerien

Von den Berliner Bühnen

Das Komödientheater hatte sich als Weihnachtsgabe „Das Haus dazwischen“ ausgesucht, bei dem als Autoren der verlorene Marcellus Schiffer und Felix Joachimson zeichnen. Das Problem, um das es sich handelt, hätte ein Volkstheater abgeben können. Ein Uhrmacher besitzt eine alte hauffällige Baracke in der Großstadt. Drum herum hat sich ein City-Palast aufgerichtet, dessen Besitzer die Baracke um jeden Preis kaufen möchte. Der Uhrmacher knorr aber verteidigt seine Heimat auf Tod und Leben, bis er schließlich — doch verkauft, weil das Gegenteil ihm geraten wird. Es sind alle Möglichkeiten zu Konflikten gegeben, nur mühen die Autoren sie nicht aus. So ward aus dem Uhrmacher Knorr kein Held, der als Sieger fällt, sondern lediglich ein Diebstahl, ein Krateler, ein Narr, dessen Hauptbeschäftigung die Despolie in seiner neuntöpfigen Familie ist. Aus einem entwicklungsunfähigen Volksstück wurde nur eine Darsteller-Angelegenheit: eine Bombenrolle für Max Habbert, der als Knorr fast den ganzen Abend auf der Bühne steht. Wie er diesen Spießer und Spasibhnen zeichnet, das ist ganz große Kunst, und wenn er seine Wiederholung, erreicht er die Größe eines Giacchi. Neben ihm sein treuer (meist auch doofer) Jugendfreund, den Tiedkes Kunst unangenehmlich vertritt. Spontanität gewinnen die Kunst Reiz über die unangenehme Regie Barnowitschs hinwegzusetzen. Wenn der Abend zu einem fernen Erfolg wurde, so ist dies in erster Linie Max Habberts Verdienst.

Weniger glücklich war das Deutsche Theater mit seiner Wahl. „Gott, Kaiser und Bauer“ heißt ein historisches Drama von Julius Sab, der kürzlich in der „Volksbühne“ mit seinem „Neuen Paradies“ zu Wort kam. Das Schauspiel schildert die Vorgeschichte zur Verbrennung von Fuß, das Königtum zu Konstantin und die Herrschaft des Kaisers Sigismund. Der Jenseit soll wohl eine Demasierung der Geschichte sein, eine Antithese gegen Selbsterhebung.

Bunischweibchen

Ein Silvesterfeier ohne Bunisch erscheint uns heute heilich und denkbar. Und doch ist dieser Silvesterabend erst verhältnismäßig spät zu uns gekommen. Sein Name, der aus dem Sanskritwort Panicha, das die Fünfpfand bedeutet, entstand, weist auf seine Abkündigung hin: fünf Jungfrauen, nämlich Urat oder Hum, Tee, Zucker, Zitronensaft und heißes Wasser wurden für seine Herstellung ursprünglich als notwendig erachtet.

Von der ersten Feier, bei der das neue Jahr mit einer Bunischweibchen begrüßt wurde, wird uns aus dem Jahre 1695 berichtet. Damals braute der englische Admiral H u f f e l in Cadix am Weihnachtstage, der damals als Beginn des neuen Jahres galt, einen Miesepunsch, von dem uns ein Teilnehmer die folgende Schilderung überliefert hat: Mitten in einem Garten von Orangen- und Zitronenbäumen befand sich ein sauber mit holländischen Ziegeln ausgelegter Springbrunnen. Am Christtage wurden in ihn sechs stufen Wasser, ein halbes Erloß edler Bergmalaga, 200 Gallonen Franzwein, 600 Pfund Zucker, 12 000 Zimmonen und genügend Muskat getan. Zu diesem Miesepunsch wurden von dem Admiral die Offiziere der Flotte und alle englischen Kaufleute geladen. In dem Wasser fand sich ein Boot, von dem aus ein vierzig gekleideter Sklave den Gästen Weiser des schmackhaften Trankes reichte.

Eine andere Bunischgeschichte ist mit dem Namen des englischen Seehelden K o d e e h, der im Jahre 1781 einen glänzenden Sieg über die spanische Flotte bei San St. Vincent erfocht, verbunden. Als er am 12. April 1782 auf der Höhe von St. Domingo einen ruhmvollen Sieg über die französische Flotte davontrug, spendete er zur Belohnung für diese Vaisantent den Offizieren einen Miesepunsch, der alles bislang Dagewesene an Größe übertraf. Er bestand aus vier Tonnen Wasser, 1200 Pfunden Malaga, 600 Pfunden Hum, 600 Pfunden Roggen, 600 Pfunden Zucker, 200 Muskatnüssen und 2600 Zitronen. Auch in diesem Fall diente als Bunischweibchen ein Bassin, diesmal aus Warmor, in dem ebenfalls ein Sklave, als Sebe geliebet, in einem Kahn

Ein Papst in Unterhofen, ein manifestierter Kaiser und ähnliche Dinge lassen den sicheren Schluss zu, daß der Autor nicht das geringste Stillsitzen für jene Zeit aufbrachte, wahrscheinlich auch gar nicht aufbringen wollte. Daß man Korner diese Kaiserfigur übertrag, bereitete im Voraus zu der Erwartung eines lässigen Herrschers, eine Erwartung, die auch mit absoluter Sicherheit in Erfüllung ging. Wie soll ein Schauspieler, der das nationale Erwachen des Volkes als „geistige Umnachtung“ betrachtet, die rechte Einstellung zu einer deutschen Kaiserfeier finden können? Nach Herrn Say hat es damals nur Lumpen und Betrüger, Schurken und Dürren gegeben. So in Verfall geraten war Deutschland nie, wie Herr Say es zu schänden beliebt. Martin's Regie, der sich Korner in seiner Weiße unterordnete, hatte an sich eine dauhbare Aufgabe, da sie Komilitäten großen Stils herausstellen konnte. Der unwürdige Gehalt des Dramas steht aber in seinem Verhältnis zu der geleisteten Arbeit — trotz Wegener, Wiemann u. a.

In der Volksbühne am Wilhelmsplatz kam kurz vor dem Fest „Olivier Cromwells Verbannung“ von Walter Gildrich zur Aufführung. Das Stück beginnt in der Garberbe, wo der Schauspieler sich die Maske Cromwells angeschlossen im Begriff ist. Er schläft dabei ein; Cromwells Geist übernimmt die Rolle selbst und gibt dem wieder Erwachten gute Lehren. In Form einer bunten Silberrede aus der englischen Geschichte. Nicht uninteressant, aber auch nicht ungefährlich. Schon das Cromwell, der ehemalige Bauer, immer im Recht ist, erscheint bedenklich. Es hat außerdem den Nachteil, daß dadurch kein Konflikt zustande kommt, das Ganze also undramatisch bleibt. Schließlich fragt man sich: Was soll das für unsere Zeit? Daß Olivier Cromwells Verbannung auch für uns noch Sinn und Bedeutung hat, wußte der Autor — wie er es anscheinend vorzuzog — nicht herauszufinden. Selbst ein Kämpfer konnte diesem undramatischen Cromwell kein wahres Leben einblasen, und die Fülle der Epochenfiguren vermochte es ebenfalls, obgleich unter Hilbert's Regie recht anständig gespielt wurde. Fritz S. Schellus.

herumruderte und den Trank schöpfte. Rings um den Rand der Bowle saßen Robney und seine Offiziere. Der englische Seeheld ist durch diesen Miesepunsch vielleicht beruhigter geworden als durch seine Schlachten.

Einmal in Deutschland wurde das neue Getränk bei seinem Einzug mit lebhaftem Beifall aufgenommen; wohl hingen zahlreiche poetische Lobeshymnen zu seinem Preise. So verberichte der Pastor und Dichter Jakobson die Entstehung des Bunisches mit den Versen:

Ein Dichter suchte lang nach einem Heim auf Bunisch Und fand ihn nicht. Wohl, der Gott der Dichter, Sah dann erdarmend zu ihm nieder Und reichte aus dem Olymp ihm einen Humpen Bunisch. Der Dichter fand den Heim und das Getränk auf Bunisch. Auch Vater V o b, der die Fremden stiller Begehrtheit so wohl zu schätzen wußte, feierte begeistert den Bunisch:

Hohen Muts in unserer Mitte Sieht der Bunisch, der stolze Britte.

Der bänische und deutsche Dichter B a g g e n e, der hilfreiche Freund Schillers, hat in seinem „Bunischgang“ für die verarmten Freiheitskämpfer in Narau die Vorzüge der freien Republik und der Bunischweibchen in heiterer Weise miteinander verglichen.

Am vollständigsten wurde wohl Schillers erstes Bunischbuch, in dem er die Ingreßionen des köstlichen Trankes mit den Elementen der Welt verglichen hat. Während das zweite Bunischbuch: „Am Vorden zu singen“ dem reichen Schätzen der Natur im Elden die erfindungsreiche Tätigkeit des Nordens gegenüberstellt und als Vertreter der Naturerzeugnisse den Wein, als den der Kunstprodukte den Bunisch rühmt.

Unter der großen Schaar der dichtenden Bunischfreunde sei hier noch U l f a n d s mit seinem Fichtelbuch gedacht:

Wir sind nicht mehr beim ersten Glas, Das rund beuten wir gern an dies und das, Was rauscht und was brauset!

In m e r m a n aber begeisterte die dampfende Bowle so dem anspruchsvollen Weinminis: „Und lo punsch ich und lo dampf ich heter in dem Schöpf meiner lustigen Familie!“

und die richtige Versorgung der Kulturpflanzen mit den Hauptnährstoffen.

Die Pflanzkrankheiten konnten bei solchen Verhältnissen scheidt aufkommen, und Herr Gehelrat Appel äußerte sich bei seinem ersten Besuch dahin, daß es erstaunlich sei, daß er so wenig Pflanzkrankheiten hier sehen könne.

Da kam, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, der große Milchertrag. Unsere heimische Landwirtschaft war gerettet, um die Bevölkerung der Städte mit Brot, Milch, Fleisch, Kartoffeln usw. zu versorgen.

Es mußte sich herausstellen, ob die große Umladung auf landwirtschaftlichem Gebiete richtig oder falsch gewesen war. Bei der Schweinehaltung traf das nicht zu, denn diese war fast ganz auf ausländische Gersteinfuhr begründet, die mit dem Kriege anfing, und als notwendige Folge mußte der große Schweineertrag einstehen. Aber bei den übrigen landwirtschaftlichen Produkten, die bei der großen Umfindungsbewertung erzeugt waren, kam es klar zutage, daß die Versorgungspolitik für die Städteverbesserung richtig war.

Eine Familie im Amtsbezirk Wildeshausen konnte glatt vier Familien mit den nötigen Lebensmitteln versorgen. Wenn es überall so gewesen wäre, dann wäre uns wohl ein anderes Kriegsende beschieden gewesen.

Aber es kam der Zwang zur Lieferung auf, und je länger dieser dauerte, desto schlechter war der Anlieferungs-erfolg, so daß nach dem Ausweis von Oekonomierat Hollmann schließlich Gefemmelereien pro Milchkuh mehr Milch und Butter abliefern konnten als Marschmolkereien. Der Lieferungszwang darf niemals wiederkehren, und ebenso ist ein völliges Verbot des fleischlichen Lebens des Bauern, wenn man glaubt, daß man dem Landwirt vorschreiben will, daß er eine bestimmte Anzahl von Schweinen oder eine Fläche Roggen, Hafer, Kartoffeln usw. nach Anweisung anbauen soll, die nicht überschritten werden darf. Der eine Landwirt ist Spezialist auf dem Gebiete der Rindviehhaltung, der andere ist ein universellerer Viehbauer und kennt der dritten Hohen wie seine Besondere, der dritte ist ein hervorragender Schweinezüchter, der vierte ein Mäher von Gottesgnaden, der auch bei den niedrigen Preisen noch existieren kann, während andere Mäher schon längst abgehauen haben. So hat fast jeder Landwirt ein Spezialfach, das er genau kennt. Es gibt sich alles von selbst. Der Preis einer Ware wird nach allen eifrigen Gesetzen bestimmt von Angebot und Nachfrage, und das wird auch so bleiben. Wenn unsere Landwirte merken, daß ein Anbau-erzeugnis die aufgewendeten Kosten nicht lohnt, dann lassen sie fortan den übermäßigen Anbau von selbst fallen. Wir sehen das ja in Deutschland beim Zuckerrübenbau sehr deutlich. Trotz des verminderten Anbaus von Zuckerrüben haben wir noch zu viel Zucker. Das hat dazu geführt, mehr Weizen auf Auenböden zu bauen, der in diesem Jahre schon über den Bedarf bei uns angeboten wird.

Die Geschichte ist bis jetzt noch immer der beste Lehrmeister gewesen, und darum ist in kurzen Zügen die Geschichte der Entwicklung der heimischen Landwirtschaft an uns vorüber gerollt mit Ausnahme der Nachkriegsjahre und ihre verhängnisvollen Folgen für die bewundernswürdige Entwicklung der obdenburgischen Landwirtschaft, deren Vertreterin bis 1900 die Oldenburgische Landwirtschaftsgesellschaft war, und seitdem die Oldenburgische Landwirtschaftskammer.

Wenn es heute noch Landwirte gibt, die leichtfertig sagen, daß wir die ganze Landwirtschaftskammer wie ein Einhorn fassen können, so weiß ein Eingeweihter, der also die Tätigkeit der Kammer kennt, nicht, was man zu solcher Unvernunft sagen soll. Wenn wir zu Preußen kämen, und unsere Selbstständigkeit verlieren würden, dann müßten wir noch viel höhere Beiträge als jetzt bezahlen.

Die Verführung der obdenburgischen Landwirtschaft vor dem Kriege gegen jegliche Verhältnisse geruht. Aber trotzdem konnte man auch in guten Zeiten damals nur mit einer Verjüngung des angelegten Kapitals von vier höchsten fünf Prozents rechnen. Neubauten und Neuanlagen wurden selten errichtet. Nach dem Kriege ist daran nicht getan, als das gesundheitsmäßig nach jedem Kriege der Fall war, und mancher hat bei diesem Unterfangen schon den Grund zu einem Knacks gelegt.

Aber die Steuern und die Abgaben sind durch den verlorenen Krieg und durch die Gefesse, die nach dem Kriege erschienen sind, ganz anders geworden. So haben die sozialen Lasten jetzt den vierfachen Betrag gegen früher erreicht. Fast ein Sechstel der baren Lohnausgaben fällt auf diese Steuer. Es wird immer verständlicher, daß mit Kriegsbeginn der ganze Schatz der landwirtschaftlichen Erzeugung weggefallen ist, und nur erst 1925 die ersten, aber sehr unzureichenden Schutzgelder für die Landwirtschaft kamen, die aber zum Teil gar nicht wirksam wurden, weil die Regierung mit einigen Staaten bezugslose Bindungen wegen der Ausfuhr und Einfuhr einging, die erst jetzt mit März 1933 außer Kraft treten. Die Einfuhrländer leben fast allesamt unter viel günstigeren Produktionsverhältnissen als die deutsche Landwirtschaft. Auch ist zum Teil die Valuta viel niedriger. Die einzige Konjunkturerholung, die jetzt mit den butterninführenden Ländern abgeschlossen ist, kann der Wolfereiwirtschaft auch nicht durchgreifend helfen. Am Tage vor Weihnachten wurde die Wutter erster Qualität um 10 Pfennig je Pfund herabgesetzt. In Holland kostete damals die Wutter 62 Pfennig je Pfund, in Dänemark eine ganze Kleinigkeit mehr. Dafür kann doch bei uns keine Wutter erzeugt werden. Milch ab Hof 6 bis 9 Pf. je Liter ist ein unabweisbarer Produktionspreis.

Es ist richtig, daß die Landwirtschaftskammer die Einheitsmarke für obdenburgische Markenbutter ablehnt; Oldenburg hat sich unter schweren Opfern und Arbeiten den besten Weg gesucht; jetzt wollen andere diese Erzeugnisse zu nichte machen. Wenn Binnen denn schließlich noch die Steuern bezahlt werden? Das Vieh kostet jetzt etwa 50 bis 60 Prozent der Vorkriegspreise.

Die Schlachtviehpreise sind der Preisverbesserung direkt entgegen. Die ausländischen Rinder, die noch zugelassen sind, drücken die Preise selbstverständlich sehr hart. Die Schweinepreise sind auf 60 Prozent der Vorkriegszeit gesunken. Das- selbe waren aber die Preise ebenfalls schwankend, und in der Schweinezeit gab es in vierjährigem Turnus zwei gute und zwei schlechte Jahre.

Jetzt dauert die schlechte Zeit schon lange an, und die gute Zeit will nicht kommen, da das Angebot gegen die Nachfrage nach jeglichen Verhältnissen zu groß ist.

Wer die vorläufigen Resultate der letzten Schweine- zählung gelesen hat, weiß doch, daß man auf Besserung vorläufig gar nicht rechnen darf. Am bedenklichsten aber ist die Tatsache, daß die trächtigen Sauen gar nicht den Ver- hältnissen entsprechend abnehmen wollen. Bei jedem ver-

Wie füttern wir diesen Winter?

„Wir müssen sparen“, sagt der Nachbar, „und im Interesse der Wirtschaft wirtschaftsreifes Futter füttern.“ Das mag manchmal richtig sein, aber im Interesse der Landwirtschaft müssen wir das eigene Kraftfutter in Form von Mischungen, Gerste usw. an die Schweine verfüttern in Mischung von etwas Reiskeisermehl und Halm, sogar Cellulosemehl wie Sojastrich oder Erdnuß föhnte in Frage kommen. Der Hafer gehört der Pferde- und die Klei- nern, da Hafer bei Arbeitsleistung der Pferde und Aus- zeichnung der Räder unentbehrlich ist. Neuerdings liefert eine Mischung von Sojastrich, Reinfutten, Seimfutten und Hafer ein ideales Nährerzugsfuttermittel. Aber die Erzeugung von Milch bedarf wirtschaftsreifes Futters; obwohl man mit einer Mischung von wirtschaftsreigem Futter auch Milch erzeugen kann. Leider stellt sich dieses zu teuer im Verhältnis zur erzeugten Milch. Ein Beispiel einer prakti- schen Fütterung kann ich noch anführen für die Fütterung der Milchkuh:

Futtermittel	kg Trocken- substanz	Gehalt in %	kg Trocken- substanz	Gehalt in %
Gutes Weizenfloh	80	3,86	30,8	8,50
Sommerhalmtroh	3	85,7	1,00	18,8
Futterkohl	10	13,0	0,5	7,9
Stroh	20	12,2	0,3	7,5
Gehalt des Grundfutters				14,81
Für Erhaltung einer 550 Kilogramm schweren Milchkuh abzugeben				0,330
Reibt zur Leistung v. etwa 4 kg Milch				14,81

kaufsfähigen Ferkel wird direkt bares Geld zugelegt. Hier muß unsere Landwirtschaft sich selbst erziehen. Unlück wäre es, wenn auf die einzelnen Forderungen von Händlern im Typ irgendwie eingegangen würde.

Die Verbraucher wollen ein Fleischschwein, und saison- mäßig wollen die Kaufmänner mal Ferkelschweine. Bei den weit höheren Kosten der Erzeugung von Fett lohnt sich unter heutigen Verhältnissen nicht die Erzeugung von Ferkel- schweinen. Aber die Umstellung auf Startoffenfütterung im Deutschen Reich macht große Fortschritte, so daß der Fleis- cher immer mehr mit seinen Schweinebeständen an Zahl zunimmt. Die technische Fütterung der Schweine hat wesentliche Fort- schritte zu verzeichnen, doch ist die Unternehmung der Ferkel- mehle durch Versuchstationen sehr zu empfehlen.

Wenn die deutsche Regierung der so schwer mitleidenden Landwirtschaft endlich helfen will, dann muß zunächst einmal die ausländische Einfuhr zum Schutze der sogenannten häuslichen Veredelungsproduktion, worin auch Getreinfuhr, Erzeugnisse des Obst- und Gartenbaus usw. gehören, soweit eingeschränkt werden, als es eine gesunde Volkswirtschaft erfordert, während jetzt vielfach ein Lieferverbot unter hiesigen Produktionspreisen erfolgt. Natürlich haben wir uns danach zu richten, daß die Qualität auch durchaus ein- wandfrei ist. Insbesondere muß bedacht werden, daß bei Getreide und Getreideerzeugnissen im Handel gegenwärtig noch eine höhere Stufe erreicht wird.

Inbesondere können auch die Hausfrauenvereine auf diesem Gebiete eine erprobliche Mitarbeit leisten. Wie sehr auch die Erzeugerlosen im letzten Jahre beim Getreide zu hoch waren bei uns, zeigt ein Beispiel mit genauer Buch- führung einer häuslichen Mühlerfarm. Es wurde erzielt 1930 ein Ueberfluß von 1500 RM, 1931 ein solcher von 500 RM, 1932 ein Verlust von 500 RM. Die Großfarmen des Münsterlandes sind fast alle eingegangen. Unsere Eier- verkaufsgenossenschaften arbeiten sehr gut, daran liegt es nicht.

Die Jölle, die demnach für alle Produkte landwirt- schaftlicher Einfuhr zum Schutze kommen, müssen autonom sein, sich also nach den jeweiligen Produktionsverhältnissen in Deutschland richten.

Bei den Pferden liegt es im Interesse der Eigenucht, namentlich für uns Oldenburger, wenn die Einfuhr von Statistik nicht wie bisher zu solch niedrigen Sätzen erfolgt. Der Bedarf an guten Wagenpferden ist schon da, weil die Zucht sehr zurückgegangen ist. Wenn aber genügende Preise erzielt werden sollen, dann darf die Einfuhr fremder Pferde nicht zu groß sein.

Für unsere arbeitslose Jugend ist die Haupt- sache, daß sie Beschäftigung findet. Das beste Mittel ist, dies- selbe mit den Eltern zusammen in Kleinbetrieben unterzu- bringen. Dann schaffen sie selbst mit und haben Freude am Aussehen, am Waschen und Ernten. Es wird auf diese Weise ein großes Erziehungswork an der Jugend vollbracht, wäh- rend das häusliche Unbeschäftigtsein nur den Fortschritts- trieb, der nun einmal im Menschen liegt, noch weiter fördert. Wir müssen überhaupt die Bedingungen mit allen Kräf- ten unterstützen.

Wir sehen mit, daß es in der Vorkriegszeit ein glänzen- der Fehler war, daß wir die Kleinbetriebe und Bauern- bedingungen so arg vernachlässigten. Natürlich ist Oldenburg damit nicht gemeint, und früher wurde gerade unser Land als das beste Beispiel in Deutschland hingestellt, wo die Ein- führung außerordentlich richtig durchgeführt wurde. Interessant ist jetzt die Auffrischung des großen Reichtums zwischen Viefel und Agherpost. Vor 1900 war Viefel unter günstigen Bedingungen eine Staatskauffee angeben. Die Vertreter sagten aber zum Staatsvertreter: „De Ghausse wilt wi gor nich hebben, dann kaamt hier lo vät Strieleren an Hand- wartsburden.“ Gut, sagte der Regierungsvertreter, dann bauen wir die Ghausse nicht. 1900 waren aber die Haupt- vertreter von Viefel inzwischen doch anderer Meinung ge- worden. Sie gingen nach Oldenburg und sagten, daß sie nun wohl bereit wären, die Ghausse zu übernehmen. Der Staats- vertreter sagte zu ihnen: „Das soll zunächst berücksichtigt werden. Damals war ich längere Zeit in Viefel, und so fragte in einer großen Versammlung einer: „Krieg wie nun de Ghausse oder Krieg wie de niecht?“ Ich sagte: „In Oldenburg war ein Eisenbahnprojekt, der auch bei jedem Anliegen, was ihm öffentlich vorgetragen wurde, sagte: Das soll zunächst berücksichtigt werden. Das hätte er auch gesagt, wenn gesagt wurde, wir wünschen eine Bahn nach dem Wende zu bauen.“ Da sagten die Viefeler: „Dem hör wi woll, dat'r nix von den Ghausse woard.“

Nun ist eine andere Zeit gekommen, und vieleicht werden zunächst viele Menschen dort Arbeit finden, und wenn man in die Zukunft sehen könnte, so ist es lange nicht aus- geschlossen, daß dort noch Dörfer auf dem Moor entstehen.

Als Kraftfutter hätten wir folgendes zu mischen: Sojastrich, extrahiert 140 kg, Erdnußfuttenstrich 75 kg, Reinfuttenstrich 75 kg, Gerste 75 kg, Gehalt: 89% Trockensubstanz, 29,4% verb. Eiweiß, 72,8% Stärkewert.

Futtermittel II bestimme also ein Kilogramm Kraft- futter vorliegender Mischung zum Grundfutter hinzu:

Futtermittel	kg Trocken- substanz	Gehalt in %	kg Trocken- substanz	Gehalt in %
Futtermittel III erhalten 1 kg Kraftfutter dazu	14,31	0,96	2,614	
also 2 kg Kraftfutter zum Grundfutter = III			0,89	0,294
Futtermittel IV erhalten 1 kg Kraftfutter dazu	15,70	0,490	3,362	
also 3 kg Kraftfutter zum Grundfutter = IV			17,48	1,078
Futtermittel V erhalten 1 kg Kraftfutter dazu	16,59	0,784	4,090	
also 4 kg Kraftfutter zum Grundfutter = V			18,37	1,152
Futtermittel VI erhalten 1 kg Kraftfutter dazu	19,26	1,666	6,274	
also 6 kg Kraftfutter zum Grundfutter = VI			0,89	0,294
dazu als Zugabe 10 kg Getreiden	1,22	0,030	0,750	
Diese Mischung (VII) erhält also	7,17	21,37	1,990	7,752

Es wäre außer dem Grundfutter also zu füttern: I. Für trockenlie, bis 4 kg Milch leistende Säue = 0 kg Kraftfutter, II. Für Säue, die 4-10 kg Milch leisten täglich = 1 kg, III. „ „ „ 10-15 kg „ „ = 2 kg, IV. „ „ „ 15-20 kg „ „ = 3 kg, V. „ „ „ 20-25 kg „ „ = 4 kg, VI. „ „ „ 25-30 kg „ „ = 5 kg, VII. „ „ „ 30-40 kg „ „ = 6 kg, und 10 kg Getreiden extra.

Bei noch höheren Leistungen kann dann entsprechend mehr gefüttert werden, was aber ja nur selten vorkommt. Kontrollassistent Johannes Hobbenfieser, Vorded-Neufüßende.

Unter dem Moor ist Sumpfsag genaug, so daß man Feuerung gegebenenfalls umsonst haben könnte. Aber die Hauptfrage für sehr viele Betriebe ist doch zur Zeit die:

Wie erhalte ich mir und meinen Kindern die so stark verhäudete Landbesitz?

In den meisten Fällen sind die hohen Verschuldungen durch die Zeterhämlichkeiten entstanden, teilweise in einzelnen Fällen auch durch dumme Frage Zinsenbegahlung. Teilweise haben sich die Leute auch gegenseitig etwas vorgeschrieben von Zinslasten, und daß Zinsen- und Zinsenbezugnahmen Unlück sei und dergleichen mehr, was es eben in solch schlechten Zeiten so leicht der Fall ist. Nun aber kann ein Hauptgläubiger schon die Zwangsversteigerung betreiben. Das ist fatal. Es kommt nun darauf an, daß die Erhaltung solcher verschuldeten Zie- len durch die richtigen Personen zur Wirklichkeit wird, und die Gläubiger, die ihrem Schuldner zu viel Kredit geben, sich jagen, daß es besser ist, mit Zinsen zu warten, als bei Schuldner von Haus und Hof zu jagen. Dann bekommt er eben nichts.

Es muß besonders betont werden, daß auch heute noch bis zum Prozent Zinsen für Personalkredite zu zahlen sind. Das kann doch bei den katastrophalen Preisen gar nicht aus der Wirtschaft herausgeholt werden. Woher sollen dann die Steuern bezahlt werden? Wenn es einerseits heißt, daß wir gute Oldenburger bleiben wollen, also unsere Selbstän- digkeit nicht aufgeben, so muß doch auch für die Vorbedin- gung dazu gesorgt werden. Dann müssen wir auch unsere Steuern bezahlen, wenn auch mit Einschränkungen, da sie unerlässlichlich doch sind nach dem Einheitswert.

Das Sparen hätte Reich, hätten die Länder und Ge- meinden etwas eher beginnen müssen, aber alle Fehler können auch anschießen.

Was nun unsere Verwaltungsreform betrifft, so liegt dieser doch auch die Pflicht zur Einsparung von Geldern zu- grunde. Man müßte sich aber ganz gewaltig irren, man müßte, trotzdem man Zehnersteine mit dem gesamten Land- volk alle Tagesfragen erzähret, und die Volkseele genau kennt oder zu kennen glaubt, wenn man behaupten wollte, daß dies der richtige Weg für die Zukunft sei. Es kommt in sehr, sehr vielen Fällen, wenn man als Verwaltungs- beamter etwas auf dem Lande erreichen will zum Wohle des Ganzen doch darauf an, daß die Landesein- Zuträgen zur Verwaltung handeln, daß sie diese leicht erreichen können oder umgekehrt. Der Landwirt hat die größeren Städte und hat gewisse Mißtrauen gegen dieselben und sieht sich unbefähigt, wenn er mit dem ersten Verwaltungsbeamten eines Amtes verkehren kann. Manche Angelegenheiten wurden bis- her durch den direkten Verkehr der Verwaltung mit der Be- völkerung zur vollen Zufriedenheit aller erledigt, und für die Zukunft viele Kosten im beiderseitigen Interesse erspart. Es klingt ja schön, was man sich ausspricht. Wo aber der Erfolg so ausfällt, muß nach Lage der Dinge doch mehr als bedauert werden.

Wir wünschen allen Lesern ein besseres Jahr, als es das heutige war! Nur mit Mut und Gottertrauen weiter arbeiten zum Wohl des Ganzen, des Vaterlandes.

Gerstenanbauversuch von Heinrich Schnitger in Ahhorn-Steinige

Der Gedanke, den großen Konjunkturschwüngen in der Landwirtschaft zu begegnen, veranlaßte den Landwirt Heinrich Schnitger in Ahhorn-Steinige zu einem Anbau- versuch von Gerste, um für die Schweinefleisch wirtschafts- eigenes Futter verwenden zu können. Die Vorbereitungen und alle notwendigen Arbeiten zur Durchführung des Ver- suchs wurden mit dem Diplom-Landwirt Seebmann von der Landwirtschaftlichen Wildeshausen eingehend besprochen, der auch die Beschaffung einwandfreien Saatgutes über- nommen hatte. Es wurden ausgegibt zwei vierjährige Sor- ten, nämlich Feines Sommergerste und die Wundbürger Landborte, und zwei zweijährige Sorten, nämlich Oldenburger und Zwölfköpfige Goldgerste. Das Versuchsfeld hatte als Vorkraut Roggen getragen und darauf als Humusbindung Lupinen. Am Anbauversuch wurden gegeben je Hektar 550 Pfd. Ammoniakphosphorsäure, wenn man nicht 600 Pfd. 40prozentiges Kali. Das Ernteresultat stellte sich auf ein Hektar berechnet wie folgt:

Feines vierjährige Sommergerste	5570 Pfund
Wundbürger Landborte, vierjährig	5650 "
Oldenburger zweijährig	4580 "
Zwölfköpfige Goldgerste	5760 "

Von der letzten Sorte soll im nächsten Jahr eine größere

Sfänge angehandt werden. Es wird mit einer Ertragssteigerung gerechnet, die durch intensivere Unkrautbekämpfung zu erzielen ist.

Wohl Pachtpreisrichtlinien

Aus Anlaß der letzten Wahl zur Obdenburgischen Landwirtschaftskammer im November vorigen Jahres erklärte hierzu das Organ des Verbandes landw. Kleinbetriebe in Sildobenburg: Die Landwirtschaftskammer hat in der Vergangenheit nicht Pachtpreisrichtlinien hergeben können, ja hat nicht einmal den Versuch machen können, weil es ihrer inneren Auffassung nicht entsprach, eine so geringe und in der Nachkriegszeit so dringende Angelegenheit, die sich selbstverständlich zum Nutzen des Pächters auswirken müßte, herzugeben.

Zusätzlich hat die Obdenburgische Landwirtschaftskammer Pachtpreisrichtlinien herausgegeben und ist den landwirtschaftlichen Wünschen und Forderungen entgegengekommen. Die Richtlinien scheinen jedoch in den Kreisen, auf deren Veranlassung sie herausgegeben sind, nicht eine besondere Zustimmung zu finden; denn auf einer neuerlichen Vorstandssitzung des Verbandes am 4. September d. J. in Gloppeburg erklärte hierzu Geschäftsführer und Vorsitzender Herr J. v. d. W. Die Landwirtschaftskammer habe zwar Richtlinien aufgestellt; die Mitglieder der Kammer, Hobbe und Weidhauer aus Norddenburg, die zu der Kammermehrheit gehören, könne man wohl als Wähler anprechen, diese hätten aber schon vor Monaten gesagt, die Wähler müßten die Hoffnung aufgeben, daß ihnen von der Landwirtschaftskammer geholfen werde, da ihre Interessen dort nicht genügend zu Raum kämen.

Nachdem die Obdenburgische Landwirtschaftskammer durch die Wahl im Vorjahre das von dieser Seite gewünschte „neue Gesicht“ bekommen hat, hätte man erwarten können, daß gerade hinsichtlich der jahrelang geforderten Pachtpreisrichtlinien etwas sehr Erfreuliches herauskommen müßte; deshalb kommt diese Kritik gerade von der Urheberseite sehr überraschend. Oder

ist die Absage nur ein Schritt zur Vorbereitung auf weitere Ziele. Das heute geltende Pachtpreisrichtlinienverzeichnis für den Verband Sildobenburg ist erst im Jahre 1922 unter dem Ministerium Landten in Kraft getreten, seine Grundlagen dürften

deshalb nicht überholt sein. Von den Pachtpreisrichtlinien, die so mancher Sitzung als harte Maß vorgetragen haben, kann man so mit Recht feststellen: wohl Pachtpreisrichtlinien, aber auch keine.

Aus dem Kleingarten

Zum Jahreswechsel seien allen Gartenfreunden die persönlichen Glückwünsche dargebracht. Beim Rückblick auf das verfllossene Jahr müssen wir dankbarer Seins sein, daß der Götter aller Güter uns im letzten Sommer reichliches Wetter beschieden und unsere Arbeit reich begünstigt hat. Die meisten Gartenfreunde haben jedoch einen heimlichen Kummer, was gerade in dieser schweren Zeit so oft und so häufig wurde. Jeder wird auch auf seine Weise das Gefühl nicht haben vermissen können, daß mit unserer Arbeit allein nicht alles getan ist, sondern daß der Segen von oben kommen muß.

Wiederholend ist die Frage zu stellen: Was wird es uns bringen? Günstig ist gewiß: Mühe und Arbeit wird es bringen. Das Jahr wird, soviel man auch von Ueberwindung des Zeitstandes und einem sich bemerkbar machenden Aufschwung redet, soviel große Nöden über Arbeitsbeschaffung und Beschäftigung der Arbeitslosen über prominenten Wesen gehalten werden; das Jahr wird ein schweres sein und nicht als je gut es sei, alle Kräfte aufzubringen, auf dem heimatischen Boden höchste Erträge zu erzielen. Das gilt für den Landwirt und in gleichem Maße für den Kleingärtner. Klarer als je hat nun doch wohl jeder erkannt, daß hier die starken Kräfte unserer Kraft liegen. Um guten Willen, sein Bestes einzusetzen, wird es im allgemeinen nicht fehlen, des bin ich gewiß. Möge der Herr seinen Segen zu unserer Arbeit geben! Das ist unser Wunsch zum neuen Jahr.

Wiederholend ist die Frage zu stellen: Was wird es uns bringen? Günstig ist gewiß: Mühe und Arbeit wird es bringen. Das Jahr wird, soviel man auch von Ueberwindung des Zeitstandes und einem sich bemerkbar machenden Aufschwung redet, soviel große Nöden über Arbeitsbeschaffung und Beschäftigung der Arbeitslosen über prominenten Wesen gehalten werden; das Jahr wird ein schweres sein und nicht als je gut es sei, alle Kräfte aufzubringen, auf dem heimatischen Boden höchste Erträge zu erzielen. Das gilt für den Landwirt und in gleichem Maße für den Kleingärtner. Klarer als je hat nun doch wohl jeder erkannt, daß hier die starken Kräfte unserer Kraft liegen. Um guten Willen, sein Bestes einzusetzen, wird es im allgemeinen nicht fehlen, des bin ich gewiß. Möge der Herr seinen Segen zu unserer Arbeit geben! Das ist unser Wunsch zum neuen Jahr.

Könnte hier nicht auch eine Skulptur eingesetzt werden und für jeden Ziebler 10 Tagewerke schaffen? Das würde ihm seine Last schon etwas erleichtern. Ich meine, da muß die Gesamtheit eingreifen, um dem Ziebler möglichst bald ein menschenwürdiges Leben und eine Erlösung zu schaffen. Meliorationsarbeiten werden ja auch von allen, die darüber schreiben und sprechen, als wesentlichster Teil des Arbeitsbeschaffungsprogramms bezeichnet. Solche Meliorationsarbeit aber liegt hier vor.

Nach etwas anderem drängt es mich auszusprechen. Wir alle müssen nach Möglichkeit helfen, daß die Ziebler vorankommen. Sie fügen in einem Punkte, das noch nicht ganz fertig ist, rund um das Haus ins freie Land. Da ist wieder Baum noch Strauch, keine Laube, keine Blume. Da muß sich der vor kurzem von Frau Käthe Giers angelegte und von mir veröffentlichte Gehäuteverpflichten lassen, daß jeder, der im Garten etwas über hat, es dem Ziebler zur Verfügung stellt, unentgeltlich natürlich. Gehäute werden kann ja ja sagen alles; ich meine: Obstbäume, soweit solche noch verpflanzt werden können; Beerensträucher, junge Bäume natürlich, keine alten Kruden, bei denen sich das Verpfichten nicht lohnt; Zierkräuter aller Art; Blumenpflanzen aller Art; Stauden; Dahlien; Rosen; Pfingstrosen; Pflanzen und Erbsen zum Pflanzen, diese am besten in Tüten von je 1/2 Pfund mit Bezeichnung der Sorte. Das wäre ja das Wichtigste, womit den Zieblern geholfen wäre. Ich bin überzeugt, daß es in manchen im Land, der irgend etwas von diesen Art wohl abzugeben hätte, seien es 10 Pfund Pfingstrosen, oder einige Stauden, oder 1/2 Pf. Dahlienbeeren oder Wachsbohnen. Nur muß ein genaue Bezeichnung gegeben werden, daß man nicht einfach eine Tüte Bohnen hingibt, sondern dabei schreibt, ob es Krup- oder Stangenbohnen sind, falsche Angabe oder weisungsfähige, sonst weiß der Empfänger nicht, wie er damit ist.

Das ist ja alles recht schön, werden die geeigneten Helfer sagen; aber wie träge ist die Sache damit? Dafür habe ich jetzt einen gangbaren Weg vorschlagen und folgende vor: Wer etwas abzugeben hat, schreibt eine Postkarte an Herrn Gier, 17 u. 18, Sildoburg, und schreibt, was er abzugeben hat, was und wann und wo etwas abzugeben ist, möglichst auch, ob es ein Radfahrer auf seinem Rad mitnehmen kann oder ob ein Handwagen mitgebracht werden muß. Herr Gier wird dann dafür sorgen, daß jemand die Sachen abholt und daß sie zweckmäßig Verwendung finden. Liebe Gartenfreunde, wenn ihr zur Verwirklichung dieses Planes beitragen könnt und den guten Willen habt, so schreibt es nicht auf die lange Warte. Wir wissen alle, daß es leicht so geht, wie der Apostel Paulus im Römerbrief sagt: „Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Was ich will, das tue ich nicht und etwas, das will ich auch gern helfen; aber man kommt nicht zur Ausführung. Es wird verhasst, was man wollte; es wird verhasst, an wen man schreiben sollte usw. usw. Doppelteicht, weil reich gibt. Arbeit im Garten: Komposthaufen umhüften. (So liebe aber auch manchen Garten, wo der Komposthaufen noch nicht einmal ordentlich aufgesetzt ist). Das Wetter ist schiffen, im Stall und Tomatenstange zu streuen. Auch statt feinst getrennt werden. Schuppen und Spaten trocken aufhängen, dieselbe auch etwas einjäten, damit sie nicht toten.

Einfamilienhaus an besserer Lage, habe ich preiswert unter günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen. Rud. Meyer, amtl. Auktionator.

herrschaftliches Haus Teichstraße 14 2 feine Wohnungen, Zentralheizung, Garage. Antritt beliebig. Rud. Meyer, amtl. Aukt.

Geschäftshaus im Zentrum der Stadt Oldenburg an allerbest. Lage (Südgrundstück), steht durch mich auf sofort oder später zum Verkauf. Der Kaufpreis ist, auch unter Berücksichtigung der heutigen Verhältnisse, sehr niedrig. Aukt. Meier, Aukt. Nr. 69.

Gründbesitz bestehend aus dem landwirtschaftlichen Gebäude und 10,8447 ha Grünland, öffentlich meistbietend zu verkaufen. Die Bestimmung kommt jedoch im ganzen als auch teilweise zum Verkauf: 1. das Gebäude mit Haus- und Gartengrund 2. die Parzelle Grünland hinter dem Hause 3. Reitweges Grund 4. Reitweges Grund 5. h. Hofst. 1,9876 ha. Notamtlicher Verkaufstermin ist angesetzt auf Mittwoch, den 4. Januar 1933, nachmittags 4 Uhr.

kleine Anzeigen: Zu veräußern: 1. ein gutes Schimmelpferd 2. ein gutes Schimmelpferd 3. ein gutes Schimmelpferd 4. ein gutes Schimmelpferd 5. ein gutes Schimmelpferd 6. ein gutes Schimmelpferd 7. ein gutes Schimmelpferd 8. ein gutes Schimmelpferd 9. ein gutes Schimmelpferd 10. ein gutes Schimmelpferd.

Rotwein vom Faß 80 Liter 80 Pf. Gefäße mitbringen. EMIL HINRICHS Weinhandlung HAARENSTRASSE 60

Landstelle zur Größe von 3 bis 8 Hektar. Angebote mit Preisangabe erbitet. H. Onken, Auktionator.

Gegen Viehläuse gebrauchter Landw. als sicheres Mittel Oldapol. Hersteller: Rasavotke Oldenburg (Nür Arvenl. Girdel) nicht veraschen! Sichere Exillenz!

Unternehmen zu veräußern: bestehend aus dem landwirtschaftlichen Gebäude und 10,8447 ha Grünland, öffentlich meistbietend zu verkaufen.

kleine Anzeigen: Zu veräußern: 1. ein gutes Schimmelpferd 2. ein gutes Schimmelpferd 3. ein gutes Schimmelpferd 4. ein gutes Schimmelpferd 5. ein gutes Schimmelpferd 6. ein gutes Schimmelpferd 7. ein gutes Schimmelpferd 8. ein gutes Schimmelpferd 9. ein gutes Schimmelpferd 10. ein gutes Schimmelpferd.

Cweelbäke Konzert. Hierzu laden freundschaftlich ein H. Wählenbrock Landkelle in der Umgegend von Oldenburg.

Landkelle in der Umgegend von Oldenburg. Hierzu laden freundschaftlich ein H. Wählenbrock Landkelle in der Umgegend von Oldenburg.

Guter Olen zu uk. Zeughausstraße 21. Hierzu laden freundschaftlich ein H. Wählenbrock Landkelle in der Umgegend von Oldenburg.

Wirtschaftsinventar als: Dreien in Bierfabrik, Tisch, Stühle, Fremdenzimmer, etc. Hierzu laden freundschaftlich ein H. Wählenbrock Landkelle in der Umgegend von Oldenburg.

Neujahr: Großer Ball. Hierzu laden freundschaftlich ein H. Wählenbrock Landkelle in der Umgegend von Oldenburg.

Prosit Neujahr! Schützenhof / Neijendorf. Alles jubelt! Alles lacht! Am 1. Neujahrstage: Großer Junggesellenball. Hierzu laden freundschaftlich ein H. Wählenbrock Landkelle in der Umgegend von Oldenburg.

Saal-Schießverein Westerholtsfelde. Morgen: Silvesterball in Volleis Wirtschaft. Hierzu laden freundschaftlich ein H. Wählenbrock Landkelle in der Umgegend von Oldenburg.

Hankhausen Am 1. Januar. Hierzu laden freundschaftlich ein H. Wählenbrock Landkelle in der Umgegend von Oldenburg.

Galkhaus »Zum goldenen Löwen«. Am Sonntag, dem 1. Januar 1933: Großer Neujahrball. Hierzu laden freundschaftlich ein H. Wählenbrock Landkelle in der Umgegend von Oldenburg.

Schützenverein Lintel. Am Neujahrstage: Winterfest bestehend in Auführung und Ball. Hierzu laden freundschaftlich ein H. Wählenbrock Landkelle in der Umgegend von Oldenburg.

Gut Hundsmühlen Neujahrball. Am 1. Januar 1933. Anfang 6 Uhr. Hierzu laden ein H. Wählenbrock Landkelle in der Umgegend von Oldenburg.

Turnverein Bloherfelde V. Sportverein »Adler« VSB. Am Sonntag, dem 1. Januar: Unterhaltungs-Abend. Hierzu laden ein H. Wählenbrock Landkelle in der Umgegend von Oldenburg.

Drielaaker Hof (G. Barkemeyer). Am 1. 1. 33: Großer Neujahrball mit Auführung. Hierzu laden ein H. Wählenbrock Landkelle in der Umgegend von Oldenburg.

Hundsmühlener Krug. Morgen, Silvester, findet in sämtlichen Räumen der große Kanonenball statt. Hierzu laden ein H. Wählenbrock Landkelle in der Umgegend von Oldenburg.

